

# Jahresbericht

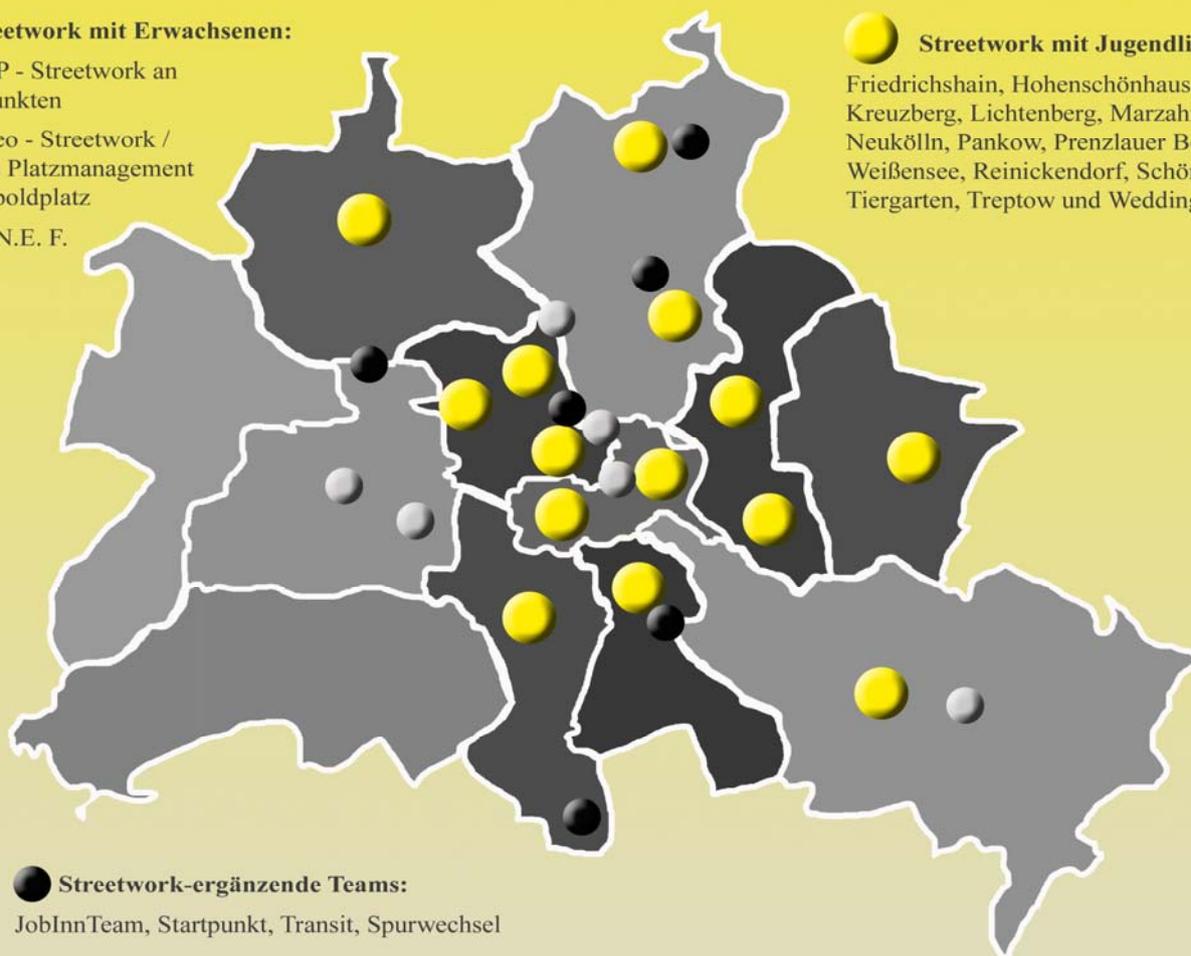
**GANGWAY e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin  
Haushaltsjahr 2012**

**● Streetwork mit Erwachsenen:**

Team BP - Streetwork an  
Brennpunkten  
Team Leo - Streetwork /  
Soziales Platzmanagement  
am Leopoldplatz  
M.A.N.N.E. F.

**● Streetwork mit Jugendlichen:**

Friedrichshain, Hohenschönhausen,  
Kreuzberg, Lichtenberg, Marzahn, Mitte,  
Neukölln, Pankow, Prenzlauer Berg /  
Weißensee, Reinickendorf, Schöneberg,  
Tiergarten, Treptow und Wedding



**Träger:  
Anschrift:**

GANGWAY e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin  
Schumannstraße 5, 10117 Berlin  
Tel./Fax 030 – 28 30 23 – 0 / - 19  
Email: info@gangway.de  
Web: www.gangway.de

**gefördertes Projekt:** Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG  
in Verbindung mit §13 AG KJHG

## INHALTSVERZEICHNIS

---

EIN FEEDBACK DER ANDEREN ART.....	2
GRUNDSÄTZLICHES.....	3
DIE SEHNSUCHT NACH DEN EIGENEN VIER WÄNDEN.....	8
AUF DER SUCHE NACH ARBEIT UND AUSBILDUNG... ..	12
RAUS AUS DEN SCHULDEN.....	19
SYSTEME MÜSSEN INEINANDERGREIFEN, DAMIT SIE FUNKTIONIEREN.....	22
RAUSCHPÄDAGOGIK UND SUCHTGEFAHREN.....	25
IM WELTWEITEN NETZ UNTERWEGS.....	29
INTERKULTURELL BILDEN, NAHE UND FERNE WELTEN ENTDECKEN .....	31
KLEINER EXKURS DES TEAMS SCHÖNEBERG ZUM THEMA „INTERKULTURELLE “MISS-“VERSTÄNDNISSE .....	38
ABSCHIED...UND NEUANFANG – IMMER WIEDER .....	41
ANRUF AUS KÖLN, UNTERSTÜTZUNG IN BERLIN .....	44
EXKURS: EIN STREIFZUG DURCH DEN ÖFFENTLICHEN RAUM.....	47
FINANZIERUNG .....	59
ANHANG.....	61

## **EIN FEEDBACK DER ANDEREN ART...**

*“es ist sehr oft sehr hilfreich von dir die Tipps zu bekommen, wie ich weiter machen kann, vieles kann ich umsetzen- aber teils auch nicht alles, wenn es denn nich weiter geht springst du mit ein.*

*manchmal bist du auch mitten in der nacht online, wenn ich die schwerste Entscheidung meines Lebens treffe, und wer macht das schon, ich hab so viele Gedanken im kopf die nicht gut sind, und das reden/schreiben, scheiße man, das tut richtig gut, auch wenn das schreiben extrem schwer fällt!!!*

*Hammer danke man!!!*

*z.b das mit gerichtshilfe, ich denke wenn die nicht wüssten, dass du mich begleitest, wäre das nie so ausgegangen, denn hätte ich einfahren müssen! vorallem jetzt, wo die anfangs Zeit in Berlin ist, wo ich echt froh bin dass du da bist, die treffen sind immer recht lustig, gleichzeitig gibst du mir weiteres auf den weg mit was der nächste Schritt ist.*

*das beste is ja, dass de auch voll hinter mir stehst was meine Katzen betrifft, du weißt dass die beiden mir mega wichtig sind und ich für die alles tun würde. ich denk - nein bin mir ziemlich sicher wenn ich dich da nich gehabt hätte hätte ich sie weg geben müssen, wie du das mit dem Tierarzt gedreht hast das war der Hammer.*

*wenn ich mal wieder nen totalen hass auf irgendein vom Amt schiebe, wo ich denke dass die eigentlich keine Ahnung haben von der Realität draußen, in ihren Büros können die viel reden und Vorschriften machen, aber was wirklich abgeht steht glaub ich nich wirklich in ihren Büchern !! Und sowas regt mich einfach nur auf wenn die Leute meinen zu wissen wie mein leben ist. ich würde gerne mal wissen wie die es schaffen mit diesem zeugs klar zu kommen, wäre mal ne Idee, ich geh mal für 2 Wochen an den Schreibtisch und die mal auf die Straße!! ich kenn das Ergebniss !!*

*Wir reden da drüber wie man es machen kann, die gute nicht übern Schreibtisch zu ziehen!! is manchmal echt abgefahren, aber genau so bringst es mir rüber wie ich mich der guten Frau gegen über verhalten kann bzw muss um keine nachteile zu haben, und das klappt!!! so gehe ich denn viel entspannter in so ein Büro rein, hihi*

*bei dem Übergangshaus bin/war ich sehr skeptisch, aba selbst da hast mich mit hinbegleitet, das wichtigste is mir ja, dass du da trotzdem mit bei sein kannst, un die waren da auch begeistert von, womit ich absolut nich gerechnet habe*

*schwer isses auch derzeitig mit dem extremen suchtdruck klar zu kommen,un da biste denn auch zur stelle wenn ich dich damit anschreibe!!!*

*trotz des ganzen stresses bin ich sauber, und kannst glauben ist nich einfach!!*

*und vorallem isses lustig, dass wir fast die selbe Aussprache haben, viel lachen und irgendwelche Witze reißen, was manchmal echt Hammer ist weil man sich da denkt: was schreiben wir da fürn quark, aba trotzdem cool.*

*ist eigentlich egal wann, ich kann dich jederzeit anschreiben und um Rat fragen. auch wenn mir grade irgendwelche scheiße durch den kopf schwirrt,erinnerst mich dran, dass das doch nicht wirklich ratsam is das umzusetzen, naja du regst mich an mein Hirn anzuschalten.*

*das erste mal in meinen leben habe ich das Gefühl, dass es wirklich jemanden gibt der sich für meine belange interessiert, und vorallem nicht gleich abspringt, wenn ich doch mal*

*kurzfristig in die falsche Richtung gegangen bin, oder es einfach mal schwer wird: schieß drauf da gehen wir zusammen durch!!! ;-)*

*das de da nich glei sagst ken bock mehr!!! sondern eher mit am ball bleibst. dadurch ist auch das vertrauen entstanden über Jahre hinweg. gibt sonst keinen weiter dem ich irgendwas anvertrauen würde. wenn das vertrauen einmal da ist ist alles auch viel einfacher, vorallem zu reden, was einen im Moment im kopf rum geistert!! ich würde mit meiner Mutter nie über solche Dinge reden, da ich Weiß dass sie es eh nich interessiert.*

*was ich sonst nie bekommen hab, ist dass es mal anerkannt wurde bei dem was ich so gemacht hab!! sonst hab ich immer nur gehört das ich ein versager bin, aber von dir bekomm ich die Anerkennung, das was du mir sagst würde ich mir mal von meiner Mutter wünschen, aber ich denk das wird niemals passieren!!!“*

Jahresbericht Streetwork Marzahn

## **GRUNDSÄTZLICHES...**

---

Auch wenn die Spezifik des Arbeitsfeldes Streetwork scheinbar doch so augenfällig ist, scheint es immer wieder notwendig zu sein, die Prinzipien und Standards unserer Arbeit näher zu erläutern und „zu verteidigen“. Immer wieder sehen wir uns mit Anforderungen von außen konfrontiert, denen wir nur unter der Bedingung der Preisgabe zentraler Qualitätsmerkmale unserer Arbeit nachkommen könnten. Die erwünschten Wirkungen der Straßensozialarbeit können eben nicht unter allen Voraussetzungen erzielt werden – sie brauchen ein ganz bestimmtes Setting, um überhaupt möglich zu werden. Die Prinzipien und Standards der Straßensozialarbeit sichern die Qualität unserer Arbeit, sie sind deshalb nicht „flexibel“. Lebensweltorientierung, Vertraulichkeit, Akzeptanz und Parteilichkeit sind keine allgemeinen Floskeln, sondern spiegeln sich sehr konkret in der unmittelbaren Arbeit vor Ort, wie das Team Treptow treffend beschreibt:

1. Wir sind **Gäste** im öffentlichen Raum. Wir können nicht davon ausgehen, dass dort ohne weiteres unsere Normen und Werte gelten. Wir glauben auch nicht, dass all unsere Vorstellungen und Vorhaben automatisch deckungsgleich sind mit denen der jungen Menschen, auf die wir dort treffen. Auch wenn wir in vielerlei Hinsicht einen Bildungsvorsprung haben und über mehr Lebenserfahrung verfügen, auch wenn unsere Ziele nobel und unsere Absichten gut sind – um Veränderungen herbei zu führen, müssen wir unsere Gegenüber stets (und stets aufs Neue) respektieren und auf sie zugehen. Denn nur dann können wir dasselbe von ihnen verlangen. Dies schließt die Kommunikation auf Augenhöhe ebenso ein wie eine kritische Akzeptanz ihrer Persönlichkeit und Lebensumstände, also eine ganzheitliche Betrachtung ihres Seins und Werdens. Nicht zuletzt zählt dazu auch unsere Bereitschaft zu einer professionellen Parteilichkeit an ihrer Seite gegenüber Autoritäten wie Behörden, Schule oder Familien.

2. Wir betrachten uns nicht als allmächtige Helfer\_innen, sondern vielmehr als **Werkzeuge**. In unserer Arbeit geht es nicht zuvorderst darum, das durchzusetzen, was wir für richtig halten. Unsere Pläne, Ansichten und Bedürfnisse sind nachrangig gegenüber dem, was die von uns Betreuten für sich selbst als wichtig erachten und was sie zu leisten imstande sind. Die Probleme und Sorgen, mit denen sie konfrontiert sind, sind oft so komplex und miteinander verwoben, dass es schier unmöglich erscheint, sie zu lösen. Daher sind Stärkung, Ermutigung, Motivation und Stabilisierung die Stützpfeiler unserer Arbeit. Konkrete Zielvorgaben, die zwar Abrechenbarkeit suggerieren, aber zumeist die Komplexität des Einzelnen missachten, führen allzu oft nur zu Überforderungen und zu (erneuten) Erfahrungen des Scheiterns. Wer sich mit uns – oder anderen sozialarbeiterischen Unterstützungsangeboten – näher einlässt, hat bereits einen durchaus aner kennenswerten Prozess der Reife durchlaufen: Er/Sie hat verstanden, dass da irgendetwas nicht stimmt in seinem/ihrem Leben. Der Erwerb dieser Erkenntnis allein ist oft schon mit großen Schmerzen verbunden. Dann muss da die Bereitschaft entwickelt werden, etwas zu verändern, eine Bereitschaft, die mit Anstrengung und Unbequemlichkeit verbunden ist. Und schließlich das Eingeständnis, dass dieser Weg allein nicht zu bewältigen ist, das man/frau Unterstützung von außen braucht, von jemand Fremdem. Dabei ist genau die Angst vor Fremdem (meist gestützt auf tief verwurzelte eigene Erfahrungen) ein zentrales Leitmotiv der allgemeinen Lebensangst einer ganzen gesellschaftlichen Schicht. Hinzu kommen eine (zum Teil schon frühkindlich geprägte) geringe Selbstachtung, Verunsicherungen infolge schier allgegenwärtiger Beziehungsabbrüche und ein Zeitgeist, der die Individualisierung predigt und damit den Mythos vom unermüdlichen, unbesiegbaren Einzelkämpfer. Deshalb sind all die erbrachten Vorleistungen nicht zu unterschätzen, vielmehr sind wir angehalten, sie anzuerkennen und zu respektieren. Wer sind wir, unsere eigenen Ansprüche und Vorstellungen in den Mittelpunkt zu stellen und zu Zielvorgaben für andere zu machen?
3. Jugendliche haben keine **Öffnungszeiten** und halten sich nicht an administrative **Ortsgrenzen**. Deshalb folgen wir ihnen, wohin sie gehen und unterbreiten unsere Angebote dann, wenn sie benötigt werden und die Jugendlichen bereit sind, sie wahr zu nehmen. Konkrete, lebensnahe und kurzfristig sichtbare Unterstützungsangebote sind dabei sowohl vordringlicher Zweck und Inhalt unserer Arbeit wie auch Grundlage für die Bereitschaft unserer Adressat\_innen, sich auf eine längerfristige Zusammenarbeit mit uns einzulassen. Gerade hier beweist sich, dass Flexibilität – zeitlich, räumlich und geistig – neben der Freiwilligkeit eines der hervorstechenden Merkmale unseres Arbeitsfeldes ist. Sie nicht zuzulassen, sie anderen Dingen, wie etwa bürokratische oder politische Erwägungen, unterzuordnen, hieße, uns eines zentralen Elementes unserer Leistungsfähigkeit zu berauben.
4. Wir unterbreiten **ganzheitliche Beziehungsangebote**. Keine/r unserer Adressat\_innen ist „nur“ verschuldet, „nur“ arbeitslos oder „nur“ schwanger. Vielmehr stoßen wir immer wieder auf ein dichtes Netz ineinander verzweigter Defizite, Benachteiligungen und/oder Ausgrenzungen. Hier setzen wir mit unserem Grundverständnis von sozialer

Arbeit an. Wir setzen uns bewusst in Beziehung mit unserem Gegenüber, reflektieren gemeinsam sowohl seine/ihre bisherige Biographie als auch seine/ihre gegenwärtigen Lebensumstände. Dies tun wir nicht, um vorhandene Schwachstellen freizulegen, vielmehr suchen wir zielgerichtet nach vorhandenen Ressourcen und Interessen, um so die gemeinsame Suche nach Lösungen zu erleichtern. Dies ist zugegebenermaßen ein langer, schwieriger Weg, doch zeigt es sich immer wieder, dass die selbst erarbeiteten Auswege langfristig und nachhaltig die besten sind. Wir bieten uns dabei auch als erwachsene Rollenmodelle an und ermöglichen den jungen Menschen gleichermaßen, sich an uns zu orientieren (und zu reiben!), wie bei uns Unterstützung zu finden. Manchmal bedarf es eben einer „großen Schwester“ und manchmal eines „strengen Vaters“. Niemand weiß das im Vorhinein genau und oft ändern sich die Regeln plötzlich mitten im Spiel. Gleiches gilt im Übrigen auch für den Umgang innerhalb unseres Teams, denn selten genug finden junge Leute aus unserem Adressat\_innen-Kreis erwachsene Beispiele für einen respektvollen, hierarchiefreien, gewalt- und sexismusfreien Umgang miteinander. Dieses Agieren in Rollenmodellen bedarf naturgemäß einer stetigen Reflexion, inklusive auch der Bereitschaft, Kritik zu äußern und zu empfangen. [...]

Jahresbericht Streetwork Treptow-Köpenick

Adressat\_innen unserer Straßensozialarbeit waren im Jahr 2012 insgesamt 2931 junge Menschen, deren Zusammensetzung die folgende Statistik verdeutlicht. Weiterhin erfassen wir in der Statistik nur junge Menschen, mit denen ein Kontakt aufgebaut werden konnte. Damit werden diejenigen statistisch nicht erfasst, die über Veranstaltungen oder im Rahmen einmaliger Kontakte auf der Straße durch die Streetworkteams erreicht werden. Zu 818 jungen Menschen wurde der Kontakt neu aufgenommen, in 557 Fällen kam dieser Kontakt auf Rundgängen und Aktionen im Öffentlichen Raum zustande, in 222 Fällen über Dritte und mit 51 Jugendlichen über Neue Medien. Hier bestätigt sich die in den Berichten der Streetworkteams beschriebene Wahrnehmung, dass der Öffentliche Raum für die Anbahnung des Kontaktes weiterhin die größte Rolle spielt, während die Neuen Medien insbesondere als Kommunikationsmittel bei bereits bestehendem Kontakt genutzt werden.

Auffällig ist die Zunahme intensiver Einzelbegleitungen (374 im Jahr 2012 zu 255 im Vorjahr), hierbei setzt sich eine Entwicklung fort, auf die wir bereits im letzten Jahresbericht eingegangen sind. Die Streetworkteams beobachten neben vielen anderen Problemlagen auch eine Zunahme psychischer Erkrankungen und thematisieren in diesem Zusammenhang die zu geringe und zu späte Verfügbarkeit von Therapiemöglichkeiten. Da in dieser Altersgruppe von einer erfolgreichen Therapie eine ganze Lebensplanung abhängig sein kann, werden wir uns mit diesem Thema in der nächsten Zeit intensiver beschäftigen und versuchen, im Interesse der Jugendlichen auch hierfür stabile Kooperationsbeziehungen aufzubauen.

## Statistik 2012: Betreute Jugendliche

<b>betreute Gruppen</b>	80
<b>intensive Einzelbegleitungen durch Streetwork</b>	374

Jugendliche in den <b>Kerngruppen</b>	981	davon Mädchen:	251
betreute Jugendliche <b>außerhalb von Gruppen</b>	912	davon Mädchen:	329
Jugendliche im <b>offenen Kontakt</b> (z.B. im Gruppenumfeld oder in der Nachbetreuung usw.):	1038	davon Mädchen:	301
<b>Gesamtzahl betreuter Jugendlicher*:</b>		davon Mädchen:	<b>881</b>

\*inklusive der Jugendlichen des JoblmmTeams

### Statistische Beschreibung der betreuten Jugendlichen

(entsprechend dem Status zum 31.12.2012 bzw. zum Zeitpunkt der Ablösung)

Alter	Anzahl	Geschlecht	Anzahl	Schul- u. Berufsausbildung bzw. Schulbesuch	
					Anzahl
bis 6 Jahre*:	26	weiblich:	881	Schüler:	28
bis 13 Jahre	172	männlich:		Förderschüler:	88
bis 16 Jahre:	637			Grundschüler:	116
16 - 18 Jahre:	65			Sekundarschüler:	831
bis 20 Jahre:	1130			Gymnasiasten:	86
bis 27 Jahre:	687			Studenten:	45
über 27 Jahre**:	63			Qualifizierungsmaßnahmen (SGB III u. VIII):	246
Alter unbekannt:	151			Auszubildende:	208
<b>Gesamt:</b>	<b>2931</b>		<b>Gesamt:</b>	<b>2931</b>	Geringfügig Beschäftigte:
				Berufstätige:	125
				Zivildienst / FSJ / FÖJ:	19
				Arbeitslose:	425
				Haft:	64
				Status unbekannt:	432
				<b>Gesamt:</b>	<b>2931</b>

\*insb. auch Kinder von betreuten jungen Erwachsenen

\*\*inkl. Eltern etc., mit denen im Interesse der Jugendlichen intensiv gearbeitet wurde

Einzugsbereich der betreuten Jugendlichen und Herkunft	Anzahl	Finanzielle Situation der betreuten Jugendlichen	Anzahl
Bezirk:	2283	Selbstversorger (mit eigenem Einkommen):	211
andere Bezirke:	316	abhängig von den Eltern (mit Einkommen):	410
Bezirk unbekannt oder Umland	332	abhängig von ALG II über Eltern:	1000
deutsche Herkunft:	1185	selbst ALG II-Bezieher:	377
türkische Herkunft:	523	Arbeitslosengeld I:	23
arabische Herkunft:	511	Bundeswehr:	5
binationale Herkunft:	118	Zivildienst:	5
Aussiedler:	44	ohne jedes Einkommen/ohne staatl. Unterst.:	46
andere Herkunft:	328	Jugendhilfe:	101
Herkunft unbekannt:	222	Sozialhilfe:	32
		BAB / Bafög:	76
		Arbeit in Haftanstalten:	26
		Finanzielle Situation unbekannt:	619
<b>Gesamt:</b>	<b>2931</b>	<b>Gesamt:</b>	<b>2931</b>

*„Keine/r unserer Adressat\_innen ist „nur“ verschuldet, „nur“ arbeitslos oder „nur“ schwanger. Vielmehr stoßen wir immer wieder auf ein dichtes Netz ineinander verzweigter Defizite, Benachteiligungen und/oder Ausgrenzungen.“ (aus dem Absatz „Grundsätzliches“)*

Beziehungskontinuität, ganzheitliche Herangehensweisen, Erreichbarkeit in Krisensituationen - manchmal auch noch nach Jahren - sowie eine intensive Vernetzung von Unterstützungsangeboten sind deshalb ein wesentliches „Markenzeichen“ unserer Straßensozialarbeit.

Um dieses Hilfe- und Unterstützungsangebot so unterbreiten zu können, dass sich die gewünschten Wirkungen auch wirklich einstellen, benötigen wir ein enges Netzwerk und eine hohe personelle Kontinuität von erfahrenen Fachexpert\_innen. An beidem muss beständig gearbeitet werden: Sowohl eine gute Teamentwicklung mit einer produktiven Mischung aus erfahrenen und jungen Kolleginnen und Kollegen als auch Netzwerke in den Bezirken und darüber hinaus, die den Namen auch verdienen und sich nicht nur in endlosen Sitzungen erschöpfen, entstehen nicht ohne unser Zutun und müssen permanent weiterentwickelt werden. So war es auch im Jahr 2012 ein wichtiger Teil unserer Arbeit, uns jugendpolitisch auf allen Ebenen einzumischen.

#### **Schwerpunkte dabei waren:**

- der Kampf um den Erhalt und weiteren Ausbau der Jugendarbeit als wichtige Orte außerschulischer Bildung, die in den Netzwerken der Straßensozialarbeit unverzichtbar sind, aber immer weniger für die entsprechenden Zielgruppen zur Verfügung stehen;
- der Einsatz für die Tarifierungen nach TV-L auch bei den Freien Trägern der Jugendhilfe, weil gute Arbeit auch angemessen bezahlt werden muss. In der sozialen Arbeit sind die personellen Ressourcen unser größtes Kapital. Es sind die Kolleginnen und Kollegen vor Ort, welche die notwendige Beziehungskontinuität sicherstellen, die es erst ermöglicht, dass Hilfe und Unterstützung dort ankommt, wo sie am dringendsten gebraucht wird.
- das unermüdliche Brückenbauen an Schnittstellen zu angrenzenden Feldern, die im wahrsten Sinne des Wortes noch viel zu häufig eher „Schnitt-“ als „Verbindungs-“ stellen sind, was fatale Auswirkungen für die Lebenslagen junger Menschen haben kann.

Einige dieser „Schnitt-“ stellen und unsere entsprechenden Erfahrungen werden in diesem Bericht näher beschrieben.

## **DIE SEHNSUCHT NACH DEN EIGENEN VIER WÄNDEN**

Auf dem Berliner Wohnungsmarkt gibt es einen zunehmenden Mangel an bezahlbaren Wohnungen, insbesondere 1- bis 1,5-Zimmer-Wohnungen sind kaum zu finden, schon gar nicht in der Innenstadt. Mittlerweile haben auch schon die etablierten Wohnhilfeträger Schwierigkeiten, Wohnungen für ihre Klienten zu finden und die Plätze in Wohnheimen nach dem sogenannten ASOG-Gesetz (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz) sind mehr als ausgelastet.

Wie soll ein Jugendlicher in einer besonderen Lebenslage unter diesen Bedingungen zu einer eigenen Wohnung kommen?

Wie soll er mit anderen Wohnungsbewerbern konkurrieren, wenn er viele Schulden, dementsprechende Einträge im Schufa-Register und bereits eine Eidesstattliche Versicherung abgegeben hat? Vielleicht hat er obendrein noch alte Mietschulden, was die Sache gänzlich aussichtslos macht. [...]

Die „Wunderwaffe“ des Sozialamtes, das [...] Geschützte Marktsegment (M-Schein), hilft auch nicht mehr immer weiter, da auch damit die Wohnungssuche schwierig geworden ist. Hinzu kommt, dass einige Sozialarbeiter des Sozialamtes diesen M-Schein jüngeren Bewerbern nicht immer gewähren, da man diese Chance auf eine vom Sozialamt subventionierte Wohnung nur einmal im Leben bekommt. Diese Chance sollen jüngere Bewerber durch den Verlust dieser Wohnung noch nicht verspielen; was durchaus sinnvoll erscheint.

Aber wie kann ein Jugendlicher nun doch in einer „eigenen“ Wohnung landen?

Hierzu ein Beispiel:

Ein von uns betreuter Jugendlicher hatte durch seine Inhaftierung seine eigene Wohnung verloren und daraus resultierende Mietschulden, aber auch noch weitere Schulden angesammelt. Seine verbliebenen Möbel und persönlichen Dinge hatte er bei verschiedenen Freunden im Keller untergestellt. Dieser junge Mann war nun sehr engagiert und bewarb sich fleißig bei den verschiedenen Wohnungsbaugesellschaften. Ohne Erfolg. Als ihm die Übernachtungsmöglichkeiten bei Freunden ausgingen, übernachtete er sogar einige Zeit in einem Zelt in einem Wäldchen am Rande der Stadt. In ein Wohnheim oder eine betreute Wohnform wollte er wie so viele nicht. Um also in eine eigene Wohnung ziehen zu können, hätte er zuerst seine Mietschulden abzahlen und auch die Einträge in seinem Schufa-Register beseitigen müssen. Ein schier unmöglicher Weg. Wie hätte er sich den dazu notwendigen lukrativen Job suchen sollen? Die entsprechende Ausbildung hätte er ja gehabt. Und dann jeden Morgen aus dem Zelt zur Arbeit gehen?

Seine Sozialarbeiterin von der Sozialen Wohnhilfe hatte ihn bereits für das Geschützte Marktsegment vorgemerkt, nur die erforderliche aktuelle Schufa-Auskunft hatte der junge Mann noch nicht besorgt. Da tat sich auf einmal eine weitere Möglichkeit auf. Die Freundin des jungen Mannes war noch nicht volljährig, konnte also noch nicht selbst eine Wohnung anmieten. Allerdings waren ihre Eltern bereit, für beide zu bürgen, damit sie zusammen ziehen könnten. Die Zustimmung für den Zusammenzug und die laufenden Mietkosten kamen vom

zuständigen Jobcenter, nachdem mit viel Glück eine eigentlich zu kleine Wohnung gefunden worden war. Eine Schwierigkeit stellte noch der Umzug bzw. die Abholung der deponierten Möbel und persönlichen Sachen dar, da der Jugendliche und auch alle seine Bekannten und Freunde keinen Führerschein hatten. Also haben wir einen Lastwagen bei einem der bekannten Berliner Unternehmen angemietet und die beiden unterstützt. Die anfallenden Kosten wurden von den Jugendlichen getragen.

In diesem Fallbeispiel hat sich vieles günstig zusammengefügt. Die beschriebene Option ist vielleicht die erfolgsversprechendste, da man beim Gründen einer Zweier- oder Dreier-WG nach einer größeren Wohnung Ausschau halten kann, die nicht ganz so selten zu finden ist, wie die angesprochenen 1-1,5-Zimmer-Wohnungen. Eine andere Möglichkeit ist die unter dem folgenden Punkt 3.6 beschriebene. Dort hat der junge Mann eine Wohnung zur Nachmiete übernommen. Dies kann über private Kontakte, die Recherche in Zeitungen und Zeitschriften oder auf Internetseiten, wie z. B. bei Ebay-Kleinanzeigen, gelingen. Wenn man dann noch Glück hat und der Vermieter es mit dem Blick in die Schufa-Auskunft nicht so genau nimmt...

Jahresbericht Team Startpunkt

Das Dilemma mit der Wohnsituation betrifft viele der Jugendlichen, nicht nur diejenigen, die sich in ganz besonderen Lebenssituationen befinden. Für viele der jungen Menschen, die wir in diesem Jahr unterstützt haben, spielte das Thema Wohnraumsuche bzw. -erhaltung eine große Rolle. Dies beinhaltet sowohl den Auszug aus der elterlichen Wohnung, den Zuzug in einen anderen Bezirk, die bereits geschilderte Situation nach der Haft als auch den drohenden Wohnungsverlust durch Mietschulden bzw. Zwangsräumung.

Für Jugendliche mit einer negativen Schufa-Auskunft - dies betrifft den Großteil der von uns betreuten Jugendlichen - ist es nahezu unmöglich geworden, auf dem ersten Wohnungsmarkt fündig zu werden. Hier bleibt meist nur der Weg über das „geschützte Marksegment“.

Für uns stellt sich die Frage, wo wir unsere Zielgruppe hin vermitteln bzw. sie „fit“ für den ersten Wohnungsmarkt machen können? Wo können sie erste Erfahrungen auf ihrem Weg in die Selbständigkeit sammeln?

#### „Budenzauber“ mit dem Wohnführerschein

Die drei großen Wohnungsunternehmen (allod, degewo, Marzahner Tor) entwickelten vor ca. zwei Jahren das Konzept des Wohnführerscheins, der anfänglich nur im schulischen Kontext (Gymnasium) erworben werden konnte und über Mittel aus dem Quartiersmanagement finanziert wurde. Das Engagement der Wohnungsunternehmen, Jugendliche fit für ihre erste eigene Wohnung zu machen, gefiel uns, und wir überlegten, wie wir die Idee weiterentwickeln und auf die Bedürfnisse unsere Zielgruppe anpassen konnten. Der Workshop richtete sich vor allem an Jugendliche, die wenig Unterstützung von ihrer Familie bzw. von Institutionen erhalten und ihr Leben weitestgehend selbst regeln müssen. Neben den inhaltlichen Schwerpunkten (Wissensvermittlung), stand das Erlernen von sozialen Kompetenzen innerhalb der Gruppe im Fokus. Ein weiterer Synergieeffekt war die Sensibilisierung der Wohnungsunternehmen für unsere Zielgruppe.

Nach mehreren Arbeitstreffen mit den Wohnungsunternehmen konnten wir, in Kooperation mit dem Jugendberatungshaus XXL und der Kompetenzagentur Marzahn-Hellersdorf, einen dreitägigen Workshop anbieten.

Inhaltliche Schwerpunkte dieses Pilotprojektes waren:

- alles rund um das Thema Mietrecht (Mietvertrag, Untermietvertrag, Kaution, Hausordnung, Kündigung, etc.)
- Umgang mit Finanzen
- Energiesparen und Heizen, Strom, Versicherung
- praktische Tipps zur Wohnungssuche, Auszug, günstig Kochen, Kisten packen
- Umgang mit Schulden
- reale Bewerbergespräche bei den Wohnungsunternehmen
- Beratung zur beruflichen Perspektive durch die Kompetenzagentur

Pädagogische Schwerpunkte:

- Kennenlernen der Workshopteilnehmer
- gemeinsames Einkaufen und Kochen
- Aushandlungsprozesse innerhalb der Gruppe
- gegenseitige Unterstützung bei der Lösung von Aufgaben
- Verlässlichkeit und Durchhaltevermögen
- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Selbsteinschätzung vor und nach dem Workshop

Jahresbericht Streetwork Marzahn

Wohnungsbaugesellschaften sind uns in mehreren Stadtteilen und in verschiedenen Arbeitsbereichen - von der Bereitstellung von Räumen bis zur Umsetzung Wohnort naher Aktivitäten - auch im Jahr 2012 verlässliche und engagierte Partner gewesen. Hier nur einige Beispiele dieser vielfältigen Aktivitäten:



*Das Streetmobil vom Team Hohenschönhausen - in Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE*

*Der Nachbarschaftsladen „Initiative Buttmann 16“ - in Kooperation mit der GESOBAU AG*



*Die Umgestaltung der Lichtenberger Brücke - in Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE*

Allerdings: Die Kooperation bei der Bereitstellung von Wohnraum für in der Straßensozialarbeit betreute Jugendliche ist noch entwicklungsfähig. Doch selbst wenn wir dabei weiter kommen, können wir dadurch nur in Einzelfällen konkrete Hilfe leisten. Hier sind andere Instanzen gefragt – sowohl in der Wohnungspolitik als auch in den sozialen Unterstützungssystemen.

Wir konzentrieren uns in solchen Fällen zunächst darauf, einen Überblick über die vorhandene Überschuldung zur erlangen und mit den Gläubigern in Kontakt zu treten. Hier übrigens wirkt die Aussichtslosigkeit der Jugendlichen wegen der Obdachlosigkeit zuweilen recht hilfreich. Sobald allerdings der Druck der Gläubiger auf die jugendlichen Schuldner nachlässt, werden Folgeberatungstermine in der Regel immer seltener wahrgenommen. Das liegt natürlich auch an den ständig wechselnden Aufenthaltsorten der Jugendlichen, da Wohnen bei den „Kumpels“ ja meist auch nur zeitlich befristet geht. Insofern gelingt es den Jugendlichen nur in seltenen Fällen, in absehbarer Zeit wieder in ein gesellschaftlich als normal zu bezeichnendes Leben einzutreten. Der Verlust des (meist ersten) eigenen Wohnraums ist daher nicht selten der Einstieg in das gesellschaftliche Aus.

Aus unserer Sicht erscheinen deshalb Sanktionsmöglichkeiten von sozialen Leistungsträgern, die zum Verlust des Wohnraumes führen können, angesichts ihrer gesellschaftlichen Aufgabe als deutlich kontraproduktiv. Auch das abrupte Ende stationärer Jugendhilfen aufgrund der Volljährigkeit– zumindest ohne eine Übergangsbegleitung in selbständiges Wohnen – führt ab und an dazu, dass die im Vorfeld geleisteten Hilfen ad absurdum geführt werden.

Letztlich machen wir die Erfahrung, dass die jahrelange und kontinuierliche Begleitung Jugendlicher im Freizeit- und Projektbereich, ob über Streetwork, Jugendfreizeiteinrichtungen oder Vereine, viele Jugendliche vor solch einem gesellschaftlichen Abgleiten schützt und rechtzeitig die entsprechenden Ansprechpartner für Jugendliche zur Verfügung stellt. Insofern wirkt Beratung und Begleitung einzelner Jugendlicher nicht annähernd so erfolgreich, wie wir es in der Gruppen- und Projektarbeit teilweise erleben dürfen.

Jahresbericht Streetwork Lichtenberg

Das Streetworkteam Brennpunkte, das 2011 von der damaligen Treberhilfe zu uns gewechselt ist, hat dazu beigetragen, dass die Kompetenz zum Thema Wohnungslosigkeit in unserem Gesamtteam insgesamt gestärkt wurde. Es ist nicht immer frei von Konflikten, in den verschiedenen Regionen parteilich mit so unterschiedlichen Zielgruppen zu arbeiten, die unterschiedliche, sich zum Teil auch ausschließende, Interessen haben. Wir stellen uns dieser Herausforderung weiterhin gern und können feststellen, dass dies bei allen Beteiligten zu einer Erweiterung des eigenen Blickwinkels beiträgt. So gibt es jetzt auch in der Arbeit mit Wohnungslosen Ansätze von Gemeinwesenarbeit und sogar eine Fußballmannschaft, die bereits ihr erstes Turnier in Kiel erfolgreich bestritten hat. Und so manchem Jugendlichen konnte mit der Detailkenntnis der Wohnungslosenhilfe in existentiellen Notlagen weitergeholfen werden. Wir setzen weiterhin auf eine enge Verzahnung unserer Streetworkteams mit unseren Streetwork ergänzenden Teams, um die gesamte Fachkompetenz, die es in unserem Gesamtteam gibt, für alle Adressat\_innen unserer Arbeit verfügbar zu halten und stetig weiterzuentwickeln.

## AUF DER SUCHE NACH ARBEIT UND AUSBILDUNG...

Unser Engagement, jungen Menschen auch mit schwierigen Bildungsbiographien einen Weg in den 1. Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu eröffnen, wurde im ersten Halbjahr 2012 auf eine harte Probe gestellt. Die vorläufige Haushaltswirtschaft einerseits und die Schwierigkeiten der Jobcenter bei Projektfinanzierungen andererseits führten dazu, dass unser JobInnTeam zwischen März und Juli 2012 nicht finanziert war. Um die Stabilität der Beratung nicht zu gefährden, haben wir im Rahmen der Straßensozialarbeit ein Grundangebot aufrechterhalten, mussten uns allerdings von einigen Kolleg\_innen und damit einer Menge fachlichem Know how zumindest vorübergehend trennen. Im Sommer gab es einen Neustart, der wieder nur für ein paar Monate gesichert war und es ist gegenwärtig offen, wie wir diese wichtige Arbeit weiterführen können. Unter diesen Einschränkungen leidet auch die Kontinuität der Netzwerkarbeit mit den Unternehmen, die neben der beruflichen Beratung ein Kernstück des Erfolgs unserer Arbeit an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt ist.

### *Dinner for Job*



*JobInn führte bei dem alljährlichen „Dinner for Job“ Gäste aus der Wirtschaft, der Politik und der Verwaltung sowie zahlreiche Jugendliche aus der Beratung zusammen. Ziel dieser Veranstaltung war es, Unternehmer aus den Bereichen Elektronik, Anlagenmechanik, Tiefbau und des Bäckereihandwerks und Jugendliche an einen Tisch zu bringen, um einen direkten Austausch zwischen ihnen zu ermöglichen. Der Abend wurde auch genutzt, um sich mit den Gästen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft darüber zu verständigen, wie auch zukünftig noch mehr Jugendliche mit nicht immer gradlinigen Lebensläufen noch besser in Arbeit und Ausbildung vermittelt werden können.*

*Jahresbericht JobInn*

Eine gezielte Unterstützung von jungen Menschen bei der beruflichen Orientierung und der Integration in Ausbildung und Arbeit beinhaltet - der Lebensrealität der Jugendlichen entsprechend - Aufgaben nach SGB VIII, II und III, eventuell auch XII und es ist sicher einleuchtend, dass es für Hilfe suchende junge Menschen völlig egal ist, welches die jeweiligen Rechtsgrundlage für die Hilfen sind, die sie benötigen und erhalten. Es ist aus Sicht der Lebenswirklichkeit von benachteiligten jungen Menschen und auch aus der Sicht einer Erfolg versprechenden sozialen Unterstützung schwer nachvollziehbar, warum es so unglaublich schwierig zu sein scheint, Rechtskreis übergreifende Angebote mit entsprechenden Finanzierungen auf den Weg zu bringen.

Besonders problematisch ist es für uns, wenn das Nebeneinander der Systeme die Gefahr des Entstehens von Schulden, Ausbildungsabbrüche, Wohnungslosigkeit und damit erneutes

Scheitern regelrecht produziert. Ein „Dauerbrenner“ in dieser Hinsicht ist folgendes Szenario, das uns leider immer wieder begegnet: Ein Jugendlicher erhält ALG II und beginnt eine BaE. Die Leistung des JobCenters wird daraufhin eingestellt, der Bezug von BaB kann sich aber bis zu drei Monate nach Antragstellung hinziehen. In dieser Zeit ist entweder die Mietzahlung des Jugendlichen (bei eigenem Wohnraum) gefährdet, oder es kommt zur Überzahlung durch das JobCenter, bis das BaB greift. Der Erstattungsanspruch des JobCenters könnte z.B. in dem Fall direkt mit der Arbeitsagentur vereinbart werden. Noch besser wäre, im Sinne eines effektiven Fallmanagements, dass das JobCenter das BaB direkt berechnet (Inhouse-Regelung).

Das Ausbleiben von finanziellen Leistungen und damit verbunden entstehende Schulden oder Vernachlässigung von finanziellen Verpflichtungen führt –vor allem und gerade zu Beginn einer Ausbildung – zu Abbrüchen, da Jugendliche diese Situation oft überfordert.

In der zweiten Hälfte des Jahres 2012 wollte A. nun sein Leben ändern.

Er begann eine über das Jobcenter organisierte Ausbildung, wollte den Weg in die Selbstständigkeit antreten und bat uns dabei um Unterstützung mit der Bitte, ihm bei dem Bezug einer eigenen Wohnung zu helfen.

In ersten Gesprächen stellte sich heraus, dass der junge Mann keinerlei Ausweispapiere besitzt, sie waren 2010 abgelaufen und seine Mutter hatte es versäumt, die Gültigkeit des Passes zu verlängern - und mittlerweile war auch der alte Pass nicht mehr auffindbar. Also machten wir uns daran, gültige Ausweispapiere zu besorgen. Dazu mussten wir als erstes in das türkische Konsulat. Dort sagte man uns, wir brauchen, um einen neuen Pass zu beantragen, eine Passverlustanzeige von der Ausländerbehörde, einen türkischen Ausweis (Nüfus) konnte man uns direkt ausstellen. Nachdem wir die Verlustanzeige gemacht hatten, konnten wir den Pass im Konsulat beantragen. Nach der Ausstellung des Passes mussten wir noch einmal in die Ausländerbehörde um uns den Aufenthaltstitel in den Pass kleben zu lassen.

Mit den nun gültigen Ausweispapieren konnten wir ein Konto eröffnen. Das war nötig, um dem Bildungsträger, bei dem A. seine Ausbildung macht, die Möglichkeit zu geben, das Lehrlingsentgelt zu überweisen - und auch für einen eventuellen Vermieter ist das Vorhandensein eines Kontos eine Voraussetzung.

Weiterhin brauchten wir für den Bezug von eigenem Wohnraum für den Vermieter einen Wohnberechtigungsschein, eine Kosten- und Kautionsübernahmebestätigung des Jobcenters und eine aktuelle Meldebescheinigung.

Das Jobcenter wiederum brauchte eine positive Entwicklungsprognose vom Sozialamt, um dem Auszug von A. (unter 25!) aus der mütterlichen Wohnung zuzustimmen.

Einige Tage und Termine später hatten wir alle notwendigen Unterlagen zusammen, der Unterzeichnung des Mietvertrages stand nichts mehr im Weg und A. bezog am 16.11.2012 seine erste eigene Wohnung.

So weit, so gut, sollte man meinen, aber jetzt fingen die Probleme erst an:

Mit dem Bezug der eigenen Wohnung endet leider auch die Zuständigkeit des Jobcenters und die Berufsausbildungsbeihilfe sollte an diese Stelle treten. Damit war einerseits die Zusicherung der Mietkosten- und Kautionsübernahme des Jobcenters hinfällig und andererseits braucht die BAB-Stelle ca. 8-10 Wochen für die Antragsbearbeitung.

Damit war A. vom ersten Tag seiner Selbstständigkeit ein Mietschuldner, zum Januar drohte nach fehlenden zwei Monatsmieten die fristlose Kündigung. Was diese Situation psychisch mit A. machte, kann man allenfalls erahnen. Nur dem persönlichen Einsatz zweier Mitarbeiterinnen im Jobcenter und uns ist es zu verdanken, dass A. noch immer in seiner Wohnung leben und sich auf seine Ausbildung und seinen weiteren Lebensweg konzentrieren kann. Alleine wäre er mittlerweile mehr als wahrscheinlich obdachlos, mit allen daraus resultierenden Unwägbarkeiten.

Das für uns Irritierende daran ist, dass dieses Problem hausgemacht und immer wiederkehrend ist. Es sollte doch möglich sein, dass das Jobcenter die Miete bis zum Ergehen des BAB-Bescheids in Darlehensform verauslagt, zumal beides Institutionen der Agentur für Arbeit sind und eine Rückforderung des Darlehens unbürokratisch wäre.

Uns ist bekannt, dass das in anderen Bezirken durchaus funktioniert. Stattdessen wurde in unserem Fall der Antrag auf vorläufige Übernahme der Mietkosten in Form eines Darlehens abgelehnt und wir bekamen auf Nachfrage bei der Teamleiterin der Leistungsabteilung des Jobcenters folgende interessante Antwort: Sie sei sich der Problematik bewusst, hätte auch den Ermessensspielraum für einen positiven Bescheid gehabt, aber keine Lust, Darlehensgeber für die BAB-Stelle zu sein nur weil die es nicht schaffen, ihre Anträge schneller zu bearbeiten.

Eine unter Umständen nachvollziehbare Meinung, aber im Umgang mit Menschen und den daran hängenden Existenzen finden wir diese mehr als fragwürdig.

Trotz laufendem BAB-Bezug ist das Thema Mietschuld aber noch nicht ganz vom Tisch. Die Berufsausbildungsbeihilfe wird immer zum Ende des Monats gezahlt, der Vermieter will seine Miete aber bis zum 3. des Monats gezahlt haben. Wir hoffen und gehen davon aus, dass A. in sechs Monaten seinen laufenden Mietzahlungen pünktlich nachkommen kann. Bis dahin hat er in sechs monatlichen Raten den fehlenden Monat ausgeglichen.

Jahresbericht Streetwork Hohenschönhausen

Wir machen die Erfahrung (trotz oder vielleicht gerade wegen der Freiwilligkeit unseres Angebotes), dass immer dann, wenn die Systeme gut ineinandergreifen und der persönliche Weg der Jugendlichen möglichst wenig durch destruktive und frustrierende Erfahrungen gebrochen wird, eine kontinuierliche (wenn auch nicht immer geradlinige) Entwicklung individueller Lebensperspektiven möglich ist und die Jugendlichen dann auch die Kraft aufbringen, diese Entwicklungen durchzuhalten.

A. ist eine (mittlerweile) 25-jährige Frau mit türkischer Migrationserfahrung, die seit Beginn 2012 in die berufliche Beratung nach Neukölln kommt. Ich kenne sie bereits seit 2010, da sie zu mir in die JobInn-Beratung kam und mich quasi nach Neukölln „begleitete“, wo sie durch uns als Streetworkteam weiterbegleitet wird.

A. hat vor vier Jahren eine Ausbildung zur Rechtsanwaltsfachangestellten abgeschlossen und hatte während der Ausbildung insbesondere in der Berufsschule unter Mobbing durch die Mitschüler\_innen zu leiden. So richtig erholt hatte sie sich davon nicht, was sich vor allem in Gesprächen mit Dritten oder gar in einer Gruppe zeigte. Hinzu kam, dass sich A. in der Arbeit als Rechtsanwaltsfachangestellte nicht wohl gefühlt hat.

Ihr fehlte der direkte Kontakt zu Menschen und die Anforderungen der Arbeitgeber (speziell am Computer) konnte sie oft nicht schnell genug ausführen.

So endeten einige kurze Arbeitsverträge noch in der Probezeit und A. fand sich immer wieder in der Arbeitslosigkeit. Das machte ihr schwer zu schaffen, die Angst, irgendwann keinen Anschluss mehr zu bekommen, war groß und mit jeder Kündigung wurde die Spirale „Angst – Versagen“ größer.

Das brachte natürlich immer wieder starke Selbstzweifel und oftmals ging es während unserer Termine ausschließlich darum, das Selbstwertgefühl und die Sicherheit in das eigene Können wieder aufzubauen. Trotz allem ist sie nie ausgestiegen, aber bald war klar, dass es notwendig ist, eine andere berufliche Richtung einzuschlagen.

Der Wunsch, den alten Beruf an den Nagel zu hängen, war groß und die Idee, eine zweite Ausbildung zu beginnen, war geboren! Was das sein könnte, war A. schon seit längerem klar: Erzieherin. A. erzählte immer wieder, sie wollte eigentlich schon immer in der Arbeit einen direkten Kontakt zu Menschen haben, am liebsten zu Kindern oder Jugendlichen. Nur zutrauen würde sie sich das nicht, und überhaupt, mit ihrem Schulabschluss...

Hinzu kam die Aussicht, wieder einige Jahre auf die Unterstützung der Eltern angewiesen zu sein. Um zu überprüfen, ob die Realität in der Arbeit mit Kindern den Vorstellungen von A. entspricht, war ein behutsames Herantasten notwendig. Nach mehreren gemeinsamen Gesprächen mit dem Jobcenter gelang es A., eine MAE in einer Kindertagesstätte zu bekommen. Das war ihr Wunsch, das Jobcenter wollte A. in ihren erlernten Beruf vermitteln. A. ging ihrer Tätigkeit in der Kita mit Begeisterung nach und wir trafen uns weiterhin wöchentlich, um insbesondere an den Punkten Sicherheit, Auftreten und Kommunikation zu arbeiten. A. bekam von Termin zu Termin kleine Hausaufgaben (Telefonate erledigen, Schulen anschauen, Kitas aufsuchen etc.) und mit der Zeit gewann sie an Selbstbewusstsein und wurde vor allem bezüglich ihres Berufswunsches und der Umsetzung immer klarer.

Aufgrund der positiven Erfahrungen in der Kita konnte A. sich für die berufsbegleitende Ausbildung zur Erzieherin entscheiden. Um an einer Schule angenommen zu werden, benötigte A. einen Arbeitsvertrag mit einer Kita oder einem Schülerladen für die gesamte Zeit ihrer Ausbildung. Bei der Suche nach einer Arbeitsstelle hat sich A. nicht nur auf die Stellenausschreibungen beschränkt, sondern auch selbst eine Annonce im entsprechenden Portal geschaltet, auf die dann mehrere Vorstellungsgespräche folgten.

Im Mai 2012 war es dann soweit, A. konnte einen Arbeitsvertrag in einer Kita im Prenzlauer Berg unterschreiben und kurz darauf erhielt sie die Zusage der Klax-Schule. Seit Juli arbeitet sie in der Kita und seit September besucht sie die Schule. A. sucht unser Angebot nach wie vor regelmäßig auf, um die eigene Arbeitsweise zu reflektieren und kleinere Unstimmigkeiten zu besprechen. Auch auf das Nachhilfe Angebot durch JobInn griff sie weiterhin zurück, um

Unterstützung in der Schule zu bekommen. Wir wünschen A. ausreichend Ausdauer und Power, um die Ausbildung erfolgreich zu beenden, und werden ihr weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Jahresbericht Streetwork Neukölln

Was uns in den letzten Jahren besonders bedenklich stimmt, ist ein allgegenwärtiges „Armutdenken“ bei vielen Jugendlichen, insbesondere denen, die ALG II beziehen, auf das wir in der Arbeit stoßen. Dies zeigt sich insbesondere in einem erheblichen Maß von Resignation und Selbstaufgabe. Der Glauben an eine Zukunft und vor allem eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben scheint dahin. „Das hat doch sowieso alles keinen Sinn“, „Das Leben ist so hart“, „Leb ich halt vom Jobcenter, was soll ich machen, hab ich zumindest mein Dach über dem Kopf“ sind gängige Aussagen von vielen Jugendlichen.

Die Überzeugung, dass sich nichts mehr zum Positiven wandelt, ist oft so stark verfestigt, dass ein Großteil unserer Arbeit zunächst darauf gerichtet ist, dieses Glaubenssystem einzureißen und dann Stück für Stück eine neue Perspektive aufzuzeigen und umzusetzen. Zugleich fällt auf, dass insbesondere diese Jugendlichen bei auftretenden Schwierigkeiten sehr schnell aufgeben und man wieder ganz kleinteilig von vorne beginnen muss.

Auffällig selbst in Beratungsgesprächen mit Eltern ist, wie wenig sie über die beruflichen Möglichkeiten wissen, die für ihre Kinder nach der Schule existieren. Ebenso wie viele unserer Jugendlichen denken sie, dass man ohne oder mit einem einfachen Hauptschulabschluss keinerlei Chancen mehr im Leben hat. Der immer höher werdende Beratungsbedarf von Jugendlichen und auch von deren Eltern zeigt, dass es nach wie vor an vielen Schulen versäumt wird, frühzeitig Informationsveranstaltungen zum Thema anzubieten oder auch individuelle Beratung zu ermöglichen, und zwar insbesondere für die Jugendlichen mit einer schlechten Perspektive.

Die „Bugwelle der Altbewerber“ profitiert bisher kaum von der etwas entspannten Ausbildungssituation. Statt Aufbruchstendenz nehmen wir in der Arbeit mit ihnen eher Rückzugstendenzen gepaart mit psychischen Beeinträchtigungen und/oder Überforderungstendenzen wahr. Ergänzend zur sozialpädagogischen Betreuung fehlen begleitende therapeutische Angebote. Die Wartezeit für einen Therapieplatz (finanziert durch die Krankenkasse) beträgt in Berlin mittlerweile sechs Monate und länger.

Ein weiteres Problem ist die teilweise sehr lange Dauer der Übergabe von Fällen innerhalb der Agentur für Arbeit. Hier ein (leider) typischer Fall:

Im Juli 2012 haben wir eine 17-Jährige kennengelernt, die gerne ihren Schulabschluss nachholen will. Da ihre Mutter arbeitet, liegt kein ALG-II-Anspruch vor, die Zuständigkeit liegt bei der Berufsberatung. Dort sollte sie einen sog. psychologischen Test machen, damit ihre kognitiven Fähigkeiten ermittelt werden können. Dabei stellte sich heraus, dass eine Lernbehinderung vorliegt und somit die Reha-Abteilung zuständig ist. Der Beratungstermin wurde nun für Ende November terminiert, es mussten also sechs Monate vergehen, ohne dass etwas passierte, in denen die Jugendliche herumsaß (und nein, für den 1. AM war sie derzeit

nicht fit) und ihre Motivation des Sommers allmählich verloren ging. Wieso gibt es keine geeigneten Aktivierungsangebote zur Überbrückung? Und warum interessiert sich die Jugendhilfe/Jugendpolitik so wenig für solche Probleme?

Viele unserer Jugendlichen machen eine außerbetriebliche Ausbildung oder eine Ausbildung im Verbund, die für sie oft die einzige Möglichkeit darstellt, eine berufliche Qualifikation zu erlangen (sogenanntes kooperatives Modell). Leider müssen wir immer wieder feststellen, dass manche Jugendliche diese Ausbildungen trotz dort vorhandener sozialpädagogischer Betreuung abbrechen, da ihre persönlichen Probleme zugenommen haben. Um dies zu verhindern, wäre es aus unserer Sicht notwendig, die Quantität und Qualität der sozialpädagogischen Betreuung bei den entsprechenden Bildungsträgern zu erhöhen, um die Jugendlichen optimal unterstützen zu können. Die Mehrkosten in diesem Zusammenhang erscheinen uns wesentlich geringer als die Kosten für eine Vielzahl von Jugendlichen, die wegen abgebrochener Ausbildung jahrelang im ALG II-Bezug verbleiben. Auch hier wäre eine stärkere Verzahnung von Unterstützungsangeboten der Jugendhilfe mit den Ausbildungsmaßnahmen der Arbeitsförderung notwendig.

Weiterhin problematisch ist die Situation der Jugendlichen mit einem schlechten Mittleren Schulabschluss. Meist müssen sie eine Vielzahl von Bewerbungen verschicken und sich ganz stark initiativ bewerben, um an einen der begehrten Ausbildungsplätze auf dem ersten Ausbildungsmarkt heranzukommen, der ansonsten meist von Abiturienten besetzt wird. Es entsteht so immer wieder neu eine „Bugwelle“ von nicht vermittelten Jugendlichen, die dann im Folgejahr wiederum in Konkurrenz zu den neuen Schulabgängern treten. Erst wenn die beschriebenen Jugendlichen eine „Ehrenrunde“ von bis zu zwei Jahren „gedreht“ haben, besteht die Möglichkeit, in eine so genannte außerbetriebliche Ausbildung der Agentur für Arbeit einzumünden.

Das SGB II trat 2005 in Kraft, mittlerweile hat das Gesetz verschiedene Modifikationen erhalten, u. a. auch im Bereich der Sanktionen für Jugendliche und junge Erwachsene unter 25 Jahren. Diese werden nun schneller erteilt und es bedarf weniger Abstufungen, bis eine volle Leistungskürzung erfolgt. Dies führt dazu, dass sich die Fälle häufen, wo Leistungskürzungen und Sperren verhängt werden, und zwar in vollem Umfang. Innerhalb der Jobcenter werden diese Sperren teilweise 200 %-Sperre genannt – da sie zum einen die volle Kürzung der Leistung zum Lebensunterhalt sowie die volle Kürzung der Miete beinhalten.

Bei einigen Jugendlichen funktioniert diese Art der Sanktion. Insbesondere wenn die Einstellung der Mietzahlung erfolgt, bewegen sie sich dann sehr schnell und kommen ihrer Mitwirkungspflicht nach oder nehmen ein Arbeitsangebot an.

Allerdings gibt es auch Jugendliche, bei denen diese Sanktionen gar nichts bewirken, und zwar insbesondere bei Jugendlichen, die sich resignativ verhalten. Dies führt dazu, dass bedrohliche Situationen eintreten, die kaum kurzfristig zu bewältigen sind und weitere schwerwiegende Probleme nach sich ziehen.

Wie 2011 bereits lag der Schwerpunkt der Beratung Jugendlicher bei drohendem Wohnungsverlust und Obdachlosigkeit, insbesondere infolge von Sanktionsmaßnahmen des Jobcenters oder aber wegen der Nicht-Weiterführung von stationären Hilfen, und er erweiterte sich so gut wie immer auf die Themen Überschuldung, z.T. drohender Freiheitsentzug, Abbruch von Schul-, Ausbildungs- und/oder sonstiger Bildungsmaßnahmen und die fehlende Unterstützung von Eltern, Verwandten oder anderen erwachsenen Bezugspersonen.

In 90 % dieser Fälle ist der drohende Wohnungsverlust nicht mehr abzuwenden, da die Jugendlichen erst zur Beratung kommen, wenn der Räumungstermin schon kurz bevor steht. Die meisten dieser Jugendlichen wohnen in der Folgezeit bei wechselnden „Kumpels“. Eine neue Wohnung zu bekommen, ist nur einzelnen Jugendlichen bislang gelungen. Neben dem ausgelasteten Wohnungsmarkt, insbesondere bei billigen und kleinen Wohnungen, ist dies damit zu begründen, dass der Verlust der alten Wohnung in der Regel mit Mietzahlungsrückständen, Schufa-Einträgen und Sanktionen des Jobcenters einher geht, sodass der Ersatz des Wohnraums fast unmöglich erscheint.

Jahresbericht Streetwork Lichtenberg

Sanktionen, aus unserer Sicht besser Konsequenzen genannt, sind nicht grundsätzlich abzulehnen. Natürlich gibt es auch in unserer Arbeit Jugendliche, die mit einer Anspruchshaltung des „versorgt werden“ durch den Tag gehen und nicht bereit sind, einen eigenen Beitrag zu leisten, etwas an ihrer Situation aktiv zu ändern.

Grundsätzlich aber sind Ansätze in der Arbeit mit den jungen Menschen erforderlich, die hinterfragen, woher die Verweigerung oder Resignation kommt und diese dann auflösen. Ein Mensch hat immer eine innere Begründung, warum er so handelt wie er handelt. Wir sind davon überzeugt, und erleben es auch in unserer Arbeit, dass Jugendliche destruktive Verhaltensweisen aufgeben, wenn man den Ursprung dieser klärt. Der volkswirtschaftliche Nutzen wäre sicher enorm, würde dies konsequent angewandt.

**Azubis, verzweifelt gesucht**

Süddeutsche Zeitung

**Wie der Fachkräftemangel Bewerber frustriert**

Süddeutsche Zeitung

**Ausbildung: Jeder vierte Lehrling schmeisst hin**

Spiegel Online

**Trotz Abi keine Ausbildung**

TAZ

**Mütter, Alte und Arbeitslose: Ran an die Arbeit!**

Süddeutsche Zeitung

## RAUS AUS DEN SCHULDEN...

Bezirksübergreifend stellen die Streetworker fest, dass es im Rahmen von Einzelfallarbeit fast keine Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt, die frei von Schulden sind. Nicht selten wird dieser Schuldendruck (unabhängig von der Höhe der Gesamtverschuldung) als Hemmnis wahrgenommen, neue Perspektiven zu entwickeln.

Auch werden Kolleg\_innen oftmals von Jugendlichen direkt um Unterstützung bei der Klärung ihrer finanziellen Situation gebeten - woraufhin sich bei der „Ursachenforschung“ massive soziale, familiäre oder psychische Problemlagen zeigen (z.B. Vertragsunterzeichnung von Jugendlichen stellvertretend für ihre Eltern, die bereits nicht mehr kreditwürdig sind; Handyverträge, die für Partner\_innen abgeschlossen und bei Trennung aus mannigfaltigen Gründen nicht gekündigt werden; Spielsucht der Jugendlichen oder von Familienangehörigen, etc.).

Das Streetworkteam Pankow hat in seinem Jahresbericht exemplarisch die intensive Einzelfallbegleitung eines Quartals aufgelistet. Zur Verdeutlichung, welche Dimension das Thema Schulden/Umgang mit Geld in der intensiven Einzelbegleitung hat, haben wir das Auftreten einer Schuldenproblematik in dieser Tabelle gekennzeichnet. In der letzten Spalte der Tabelle wird auch die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit benannt, die durch diese Einzelbegleitungen gebunden wird:

3. Quartal 2012	Inhaltl. Schwerpunkte	Zielstellung	Std. / Woche inkl. Vor- & Nachbereitung
m/30	JVA. AKT, Aufarbeitung Biographie, (Kinder- und Jugendheime) Gewalt- und Abhängigkeitsmuster, Vermittlung zwischen ihm und Kindsmutter zum Umgangsrecht etc., zunehmende Depressionen, <b>sehr hohe Schulden</b>	Beratung ( <b>Schulden</b> , Drogen, Depressionen) und Begleitung. Kontaktpflege zum soz. Umfeld Biographiearbeit, <b>Schuldenregulierung</b> , Neuanfang nach Haftentlassung (09/12)	4 – 5 h
m/26	JVA. Hilfe bei Aufarbeitung Biographie (Eltern, Adoptiveltern, sex. Missbrauch) Vermittlung zwischen ihm und „den Anderen“. (Schutz) Kontaktpflege zum JVA-Gruppenleiter, Jobsuche, Therapievorbereitung, <b>Schulden</b>	Beratung (Straftaten, Missbrauch und Familie,) Biographiearbeit, Ausbildung, Eingliederung nach Haftentlassung (10/12)	4 - 5 h
w/21	Depressionen, Aggressionen, Suche nach eigener Identität, Selbstaufgabe, Angst, Perspektivlosigkeit, ALG II	Beratung, Austausch und Reflexion, Biographiearbeit, Suche nach Ausbildungsplatz und Job bis 09/12	2 - 3 h
m/20	wohnungslos, ALG II-Sanktion, aggressiv, Drogen, Perspektivlosigkeit, kein Kontakt zur Herkunftsfamilie, 10 Jahre Kinder- und Jugendheime, <b>hohe Schulden</b> , ALG II	Beratung und Begleitung (Unterkunft, <b>Schulden</b> , JobCenter etc.) Beginn Aufarbeitung Biographie, Übergabe an BEW	3 - 4 h
w/27	Depressionen, Überforderung, Perspektivsuche, beide Kinder im BEW, Persönlichkeitsentwicklung, Jobsuche etc. ALG II	Regelmäßige Beratung, Feedback, Biographiearbeit, JobCenter, Therapieplatz und Arbeitsstelle, Reintegration der Kinder	1 - 2 h

w/20	sucht extrem stark Orientierung nach Trennung und Umzug in eigene Wohnung, Unsicherheit im Auftreten, kaum Selbstwahrnehmung, abhängig von der Meinung Anderer, „hochintelligente 5-Jährige...“	Beratung, Feedback, Unterstützung bei Mietvertrag und Aufbau des eigenen Hausstandes, Biographiearbeit	2 - 3 h
m/26	Drogen, <b>Schulden</b> , Graffiti, kann mit Geld nicht umgehen, keine Perspektive, ALG II, stark depressiv	Beratung, Begleitung, Austausch und Perspektiventwicklung etc. Vorbereitung Therapie	3 - 4 h
m/26	Drogen, <b>Schulden</b> , stark aggressiv, Support „Bandidos“, steht vor dem Ausstieg, Wohnung verloren, offene Verfahren	Beratung, Feedback, Wohnungssuche, Entrümpelung, Entzug, Vorbereitung AKT, Therapie	2 - 3 h
m/25	Drogen, Graffiti, <b>hohe Schulden</b> , aggressiv, permanentes Scheitern, Herkunftsfamilie verloren, guter Tätowierer, ALG II	Entzug, Beratung, Begleitung, <b>Schuldnerberatung</b> , Therapie, Biographiearbeit, Vorbereitung der gewerblichen Tätigkeit als Tätowierer	2 - 3 h
m/18	abgebrochene Ausbildung, gewaltaffin, sehr kreativ, ALG II	Vorbereitung FSJ, Biographiearbeit, Vorbereitung AKT	2 - 3 h
w/27	Praktikum, starke Probleme mit JobCenter, soll in Pizzeria jobben vs. Deutschkurs	Anhörung zur Sanktion, JobCenter, Telefonate, Schriftverkehr, Treffen, Beratung, Widerspruch etc.	1 - 2 h
w/24	stark depressiv, autoaggressiv, Suizidgefährdung, Isolation, extrem sexualisiertes Verhalten, demzufolge sex. Ausnutzung durch ältere Männer, Kontaktabbrüche (auch innerhalb der Herkunftsfamilie), Alkoholproblematik, <b>Umgang mit Geld</b> , Haushaltsführung, Verwahrlosung, ALG II	Vorbereitung Therapie, Biographiearbeit, Beratung, Begleitung und Feedback, Unterstützung bei allen Fragen des Lebens, Jobsuche etc. <b>Schuldenregulierung</b> , (Waldläufe mit Hund)	5 - 6 h
m/30	soziale Phobie, Isolation, Depression, kann keine Bewerbungsgespräche u.ä. wahrnehmen, Stress mit JobCenter, Sanktionen, ALG II	Vorbereitung Therapie, Selbsthilfegruppe, Biographiearbeit im geschützten Rahmen, Beratung, Begleitung	2 - 3 h
w/22	Drogen, Alkohol, sexuelle Identität unklar, massive Gewalterfahrungen (aktiv und passiv), <b>Schulden</b> , gerichtl. Betreuung, Suizidgefährdung, Therapieabbruch, Kontaktabbruch der Herkunftsfamilie, Missbrauch, Verwahrlosung, autoaggressiv, Vorstrafen, BEW, ALG II	Beratung und Begleitung, Kontaktpflege aller Beteiligten, Vorbereitung Therapie, Ausbildung, Hausbesuche, <b>Schuldenregulierung</b>	2 - 3 h

Jahresbericht Streetwork Pankow

Im Wissen, dass man durch voreilige Kontaktaufnahme mit Gläubigern durchaus Schuldsituationen unbewusst verschärfen kann, liegt oft die Vermittlung in professionelle Schuldnerberatungsstellen nahe.

Nur leider kommen die jungen Menschen dort oftmals nicht an bzw. kehren nach ersten Beratungsgesprächen zu den Streetworkern zurück, weil sie mit den Anforderungen der Schuldnerberater überfordert sind (allein die Fachsprache der Beratungsstellen zu verstehen bereitet meist große Probleme).

Auf der anderen Seite scheint der Zulauf zu den Beratungsstellen derart hoch zu sein, dass großer Zeitdruck besteht. Damit einher geht u.E. auch die Tendenz, immer mehr junge

Menschen mit Privat-Insolvenz-Verfahren entschulden zu wollen. In einem kurzen Aufklärungs-Seminar werden Gruppen von Schuldnern über das Verfahren informiert und dann wird das Antragsverfahren aufgenommen.

Ein Hinterfragen der Gründe der Verschuldung findet aus Sicht der Streetworker kaum mehr statt. Lehnen junge Menschen dieses Insolvenzverfahren ab, wird ihnen meist keine Hoffnung in Aussicht gestellt, irgendwann schuldenfrei weiterleben zu können.

Da die Streetworker die allgemeine soziale Situation der jungen Menschen meist sehr gut kennen und einzuschätzen wissen, werden sie oftmals von Schuldnerberatern ermutigt, Jugendliche in Verhandlungen mit Gläubigern zu unterstützen.

All diese Erfahrungen führten dazu, dass wir Gangway-Intern eine „AG Schuldnerschutz“ gegründet haben.

Beim ersten Einzeltermin im Teambüro, bei dem er alle Schreiben mitbringen sollte, kam er mit einem Stapel teilweise ungeöffneter Post. Schnell zeigte sich, dass „Mirko“ einen großen Berg Schulden angehäuft hatte. Gemeinsam ordneten wir diesen Stapel und begannen mit einer Aufstellung aller offenen Rechnungen. Die Summe belief sich auf über 5.000 Euro. In der Post waren zwei offene Haftbefehle. Zuerst machten wir uns daran, die Haftbefehle abzuwenden. Es folgten Telefonate und Briefe an Behörden, Ämter, Gerichte und Gläubiger. Im Lauf der folgenden zwei Wochen telefonierten wir täglich und sahen uns mindestens zweimal wöchentlich. Jedes Mal, wenn er ins Büro kam, hatte er neue Briefe mit neuen Forderungen dabei. Die Schulden hatte er bei Wohnungsbaugesellschaften, verschiedenen Jobcentern, der BVG, Telefongesellschaften und Internethändlern.

Nachdem die Haftbefehle abgewendet, also die akute Not bekämpft war, ging es nun daran, die Schuldensituation zu begutachten und wirkungsvoll zu bearbeiten. Durch die rasant steigende Zahl der anfallenden Detailfragen kam ich [Marcel] als Berater irgendwann an meine Grenzen. Die Frage, inwieweit man selbst im Rechtsverkehr in die Schusslinie geraten kann, drängte sich mir auf. Die gangwayinterne AG Schuldnerschutz konnte mir meine Fragen allerdings weitgehend beantworten. Klar war nun, dass „Mirko“ eine Schuldnerberatung aufsuchen musste. Die von uns errechnete Summe belief sich mittlerweile auf knapp 8.000 Euro. Wir bekamen recht zügig einen Termin bei einer Schuldnerberatung der Caritas, die uns einige Arbeitsaufträge gaben.

Jahresbericht Streetwork Friedrichshain

Im kollegialen Austausch wurde festgestellt, dass die Rolle der Streetworker in offiziellen Schuldnerberatungsprozessen oft darauf beschränkt ist, die Auflagen der Beratungsstellen zu überwachen; eine Aufgabe, die unserer eigenen Rollendefinition widerspricht.

Unter Hinzuziehung eines Fachmanns haben wir begonnen, die Rolle von Streetwork im Entschuldungsprozess neu zu definieren. In 2013 wird hierzu eine Inhouse-Schulung bei Gangway organisiert, um möglichst viele interessierte Kolleg\_innen in der Thematik Schuldnerschutz / Schuldnerberatung zu qualifizieren.

## **SYSTEME MÜSSEN INEINANDERGREIFEN, DAMIT SIE FUNKTIONIEREN...**

Vieles läuft weiterhin nebeneinander in den verschiedenen Bereichen, mit denen es Jugendliche zu tun haben. Kommt man mit Entscheidungsträger\_innen ins Gespräch, die bereits in anderen Bundesländern Verantwortung getragen haben, stellt man schnell fest, dass das Nebeneinander von Hilfe- und Unterstützungsprozessen und das damit einhergehende Ping-Pong-Spiel über Zuständigkeiten und Verantwortungsbereiche als ein (lähmendes und nervendes) Spezifikum Berlins wahrgenommen wird. Sicher trägt die politischen Verfasstheit unserer Stadt mit den unterschiedlichen Zuständigkeiten (Bund, Land, Bezirke) einiges zu diesem Eindruck bei.

Bedauerlich ist, dass dadurch mögliche Wirkungen in pädagogischen Prozessen nicht so erreicht werden, wie es möglich wäre. In den Absätzen zu den Themen Arbeit und Ausbildung sowie Wohnungslosigkeit sind wir auf diese Problematik bereits eingegangen. Aber auch bei der Betreuung straffällig gewordener Jugendlicher läuft keineswegs alles so reibungslos, wie es wünschenswert wäre.

Unverständlich ist uns mit Blick auf den folgenden und ähnliche Fälle, warum die gegenwärtig etwas entspannte Situation an den Jugendgerichten nicht genutzt wird, um die in allen Diskussionen beschworene Qualitätsverbesserung bezüglich der Verfahrensdauer konsequent umzusetzen und warum stattdessen sofort die Anzahl der Jugendrichter reduziert wird.

Im letzten Jahresbericht beschrieben wir eine Gruppe von vier Jungen, die wir aus einer Friedrichshainer Schule kannten und die im Rahmen regelmäßiger Gruppentreffen bei uns eine gemeinsam begangene Gewalttat aufarbeitete. Im Jahr 2012 arbeiteten wir weiter mit dieser Gruppe. Wir hatten dabei mehrere Schwerpunkte wie z.B. die Begleitung des Prozesses zum Täter-Opfer-Ausgleich, die Vorbereitung auf den Gerichtstermin und die Hilfe bei der Integration ins Schul- bzw. Berufsausbildungsleben. Die Nachbetreuung der Gewalttataufarbeitung aus dem Vorjahr beinhaltete die Implementierung der Verhaltensänderungen und Sichtweisen in den Alltag der Jugendlichen. Hier wurde über den Umgang mit schwierigen Situationen und alternative Handlungsstrategien zur Gewaltanwendung reflektiert.

Zum Täter-Opfer-Ausgleich lässt sich sagen, dass alle vier bereit waren, sich mit dem Opfer auszusöhnen. Sie nahmen die Termine wahr, die von der Integrationshilfe vorgeschlagen wurden. Sie trafen sich sogar privat mit dem Jungen und entschuldigten sich persönlich bei ihm. Leider nahm der Geschädigte selbst die Termine bei der Integrationshilfe nicht wahr. Auch im Hinblick auf den Gerichtsprozess lässt sich feststellen, dass die Jungs gut vorbereitet, einsichtig und bereit waren, sich ihrer Verantwortung zu stellen. Nur der Gerichtstermin blieb lange - in unseren Augen zu lange - aus. Im Oktober, über ein Jahr nach der Tat, fand ein erster Gerichtstermin statt, der aufgrund einer erkrankten Richterin in den Januar 2013 verschoben wurde. Heutiger Stand ist, dass auch dieser Termin auf April 2013 (!) verschoben wurde.

Im Verlauf des Jahres sind wir dazu übergegangen, die Jugendlichen eher einzeln zu treffen. Die Gruppe an sich zerfiel immer weiter, der Zusammenhalt aus dem „gemeinsamen Problem“ heraus löste sich immer weiter auf. Die unterschiedlichen, teils vielschichtigen Probleme der Einzelnen nahmen mehr Raum ein. Vor allem familiäre Probleme spielten eine Rolle. Einer der Jugendlichen fühlte sich so sehr vom Stiefvater abgelehnt, dass er in eine betreute WG umzog. Wir konnten in enger Zusammenarbeit mit RSD und Jugendgerichtshilfe einige Erfolge erzielen. Inzwischen besuchen zwei der Jungen Schule&Beruf Berlin e.V., eine jugendamtsfinanzierte besondere Schulform mit erhöhter sozialpädagogischer Betreuung. Der Dritte ist inzwischen Azubi in einer dualen Ausbildung zum Trockenbauer und der Vierte absolviert eine Berufsvorbereitungsmaßnahme, in der er seinen Schulabschluss nachholt.

Jahresbericht Streetwork Friedrichshain

Gut entwickelt hat sich die Kooperation mit der Jugendstrafanstalt, sodass wir bei allen Fragen der Resozialisierung nach der Haft gut vorankommen. Neben der Begleitung der Jugendlichen aus dem eigenen Stadtteil durch die einzelnen Streetworkteams und deren Kooperation mit dem Team Startpunkt setzen wir im Rahmen der Arbeit des Szene-Teams auch die jugendkulturelle Arbeit an der Schnittstelle zur Jugendstrafanstalt fort und nutzen das jugendkulturelle Interesse der jungen Menschen für einen gelingenden Aufbau von Lebensperspektiven nach der Haft.

Ähnlich wie bei unseren Kollegen des Teams Startpunkt interessiert uns hierbei vor allem der Übergang von jungen Menschen aus der Haft in die Freiheit. Anders als die Kollegen, die an konkreten Bedürfnissen arbeiten und mit Rat und Tat zur Seite stehen, verstehen wir uns als ein Anlaufpunkt für junge Menschen, die ihrem Interesse folgen und im Rahmen der Ausübung davon Bedürfnisse, Schwierigkeiten oder Sorgen formulieren, wenn sie es für richtig halten. In der Folge helfen wir ihnen selbstverständlich sofort entweder selbst oder begleiten sie zu Kollegen mit der entsprechenden Erfahrung.

Im gesamten letzten Jahr haben sich Kollegen vom Szene-Team regelmäßig in der Jugendstrafanstalt Plötzensee aufgehalten, um gemeinsam mit den Kollegen der „Gitta Spitta“-Plattform, die seit Jahren Hip Hop-Projekte „drinnen“ anbietet, Workshops als Vorbereitung der inhaftierten Jugendlichen durchzuführen um am dritten Durchgang des Sampler-Projektes „GangwayBeatz“ teilzunehmen. Das dritte GangwayBeatz-Album erscheint im Sommer des Jahres 2013 und wird neben Jugendlichen aus der ganzen Stadt auch Jugendliche aus der Jugendstrafanstalt vorstellen, die hier ihre Perspektiven und Lebenswelten preisgeben werden. Da einige der Teilnehmer seit Beginn des Projektes in die Freiheit übergegangen sind, können wir berichten, dass wir alle, die wir ursprünglich „drinnen“ kennen gelernt haben, „draußen“ weiter betreuen. Dabei gestaltet der Kontakt sich unterschiedlich zwischen denen, die „ab und zu mal vorbei kommen“, um Aufnahmemöglichkeiten im Tonstudio wahrzunehmen, bis hin zu intensiven Einzelbegleitungen und denen, die 2012 die Möglichkeit hatten, an Reisen (New York/Paris) teilzunehmen.



*Workshop im Tonstudio  
in der „Initiative Buttmann 16“*

Interessierten am Thema Übergangsmanagement nach der Haft aus dem Blickwinkel der Jugendhilfe sei auch der Jahresbericht des Teams Startpunkt empfohlen, das mit sogenannten „Endstrafern“ nach der Haft arbeitet.

Um die Kompetenz der Jugendlichen in gerichtlichen Auseinandersetzungen zu stärken, fand in den Räumen der Geschäftsstelle weiterhin wöchentlich eine offene Rechtsberatung, im Sinne eines Clearings, eines „Vorsortierens“, durch einen Rechtsanwalt statt. Diese wurde von ca. 70 ratsuchenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht. Darüber hinaus wurden etwa 60 telefonische Beratungen - meist unter Vermittlung durch Sozialarbeiterinnen bzw. Sozialarbeitern - durchgeführt. Die Sprechstunde war weiterhin schwerpunktmäßig strafrechtlich ausgerichtet, entsprechend betrafen die Problemstellungen ca. 70% strafrechtliche Fragen. Einen weiteren Schwerpunkt gab es im Bereich des Fahrerlaubnisrechts. Weitere Fälle verteilten sich überwiegend auf allgemeines Zivilrecht, Arbeitsrecht und Sozialhilferecht.

Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Vielschichtigkeit der Beratungsgegenstände :

Ein 20-Jähriger, der kürzlich seinen Führerschein erworben hat, wird bei einer allgemeinen Verkehrskontrolle einer Kontrolle auf den Konsum von Betäubungsmitteln unterzogen, die schlussendlich befundlos bleibt. Auf Fragen räumt er bereitwillig ein, dass er mehrfach wöchentlich, aber niemals vor Fahrtantritt Cannabis konsumiert. Obwohl dem Betroffenen kein Vorwurf einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit gemacht werden wird, hat seine Aussage für ihn ganz erhebliche Auswirkungen. Die Fahrerlaubnisbehörde leitet ein Überprüfungsverfahren ein, das letztendlich mangels Beibringung einer (auch kostenintensiven) medizinisch-psychologischen Untersuchung zum Entzug der Fahrerlaubnis führt.

Ein junger Mann, 18 Jahre, wird von „Bekanntem“ gebeten, sein Konto für eine Überweisung zur Verfügung zu stellen. Ihm wird gesagt, dass er sich keine Sorgen machen müsse. Das Geld stamme aus legalen Finanzgeschäften, der Überweisende habe lediglich noch kein Konto in Deutschland. Nachdem das Geld eingegangen ist, erfolgt eine zeitnahe Abhebung. Der Inhaber gibt das Geld - obwohl sich die problematische Herkunft eigentlich aufdrängen muss - an die „Bekanntem“ weiter und erhält eine geringe Provision. Einige Wochen später teilt ihm die Polizeibehörde mit, dass ein Ermittlungsverfahren wegen Geldwäsche eingeleitet wurde. In einem sich anschließenden Gerichtsverfahren wird der Betroffene schließlich wegen fahrlässiger Geldwäsche verurteilt und eine jugendstrafrechtliche Auflage verhängt. Die Bank macht im Nachgang eine Regressforderung geltend.

Ein Ratsuchender gelang bei der Suche nach Fabrikverkaufsanbietern auf eine Internetseite, auf der er seine Daten eingibt. Unbewusst soll aus Sicht des Anbieters ein Abo-Vertrag abgeschlossen worden sein. Der Anbieter macht sehr offensiv seinen Zahlungsanspruch geltend. (Anmerkung: Infolge der Gesetzesnovelle 08/2012 ist eine Abnahme solcher Problemfälle zu beobachten.)

## **RAUSCHPÄDAGOGIK UND SUCHTGEFAHREN**

Bei vielen jungen Menschen, die von uns erreicht werden, gehört der Konsum psycho-aktiver Substanzen zu ihrem Alltag und ihrer Lebenswelt dazu. Es ist eine unter vielen Risiko-Erlebniskategorien die es gilt auszuprobieren, wobei Risiko hier im Sinne des sich „Ausprobierens“ sich „Messens“ und des „Grenzen-Testen und –Erweiterns“ zu verstehen ist. Dem zugrunde liegt zunächst ein tiefes Bedürfnis nach Rauscherleben, das so alt ist wie die Menschheit selbst, wir beobachten allerdings auch eine zunehmende Entritualisierung von Substanzkonsum, der dem Konsumverhalten der „erwachsenen“ Bevölkerung durchaus ähnelt und entsprechende Gefahren in sich birgt. Entritualisierung heißt in diesem Zusammenhang, dass der Konsum zunehmend die wichtigsten Risikokompetenzfaktoren außer Acht lässt: zur „richtigen“ Zeit, am „richtigen“ Ort, mit den „richtigen Leuten“ in der „richtigen Stimmung“.

Insofern bewegt sich der rauschpädagogische Ansatz bei Gangway im Spannungsfeld zwischen jugendgerechtem „Sich-Ausprobieren“ und dem gefährlichen Hochrisikokonsum. Der große Teil der gängigen Informationskampagnen und pädagogischen „Präventionskonzepte“ geht an der Lebensrealität vieler unserer Adressat\_innen vorbei. Sie enthalten oft (mehr oder weniger verdeckt) die Botschaft: „Nur ein abstinentes Leben ist von Erfolg gekrönt“. Fast alle betonen die (Lebens)Gefahr des Substanzkonsums, was immer auch eine moralische Botschaft ist, auch wenn sie vorgeblich nur als „sachliche“ Information daher kommt.

Viele unserer Adressat\_innen zeigen sich solchen Zugängen so gut wie gar nicht zugänglich. Reine Information taugt kaum etwas, da die Momente, in denen der Rausch gesucht und erlebt wird, kaum für „sachliche“ Botschaften Platz bietet. Es gilt vielmehr, die emotionalen Bereiche bei Jugendlichen anzusprechen. Das bedeutet auch, dass neue rauschpädagogische Konzepte entwickelt werden müssen, die im Wesentlichen die Risiko-Kompetenz-Entwicklung bei Jugendlichen und nicht die Risikovermeidung in den Vordergrund stellt. Denn ein Leben ohne Risiko gibt es nicht, Risiken sind integraler Bestandteil unseres Lebens. Was entwickelbar ist, ist Kompetenz im Umgang mit diesen.

Basierend auf dieser Erkenntnis, beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe „Rauschpädagogik“ seit ca. drei Jahren mit der Entwicklung rauschpädagogischer Ansätze, um Jugendlichen Werkzeuge zur Kompetenzentwicklung an die Hand zu geben. Dazu sind zwei Mitarbeiter als Risiflecting<sup>1</sup>-Spezialisten ausgebildet, die dadurch Impulse für diese Arbeit liefern können.

<sup>1</sup> Interessierten sei folgende Webseite empfohlen: <http://www.risiflecting.at/>

In der Arbeitsgruppe werden Methoden entwickelt und diskutiert sowie Materialien zugänglich gemacht, die allen Teams bei Gangway vermittelt werden und diesen für die Arbeit vor Ort zur Verfügung stehen. Kolleg\_innen der AG mit entsprechenden Erfahrungen stehen allen anderen Kolleg\_innen zur kollegialen Fachberatung zur Verfügung. Es werden Gangway-intern bedarfsorientierte Qualifizierungen zum Thema veranstaltet.

Unsere speziell für die Arbeit der Streetworkteams entwickelten Tools wie Kater- und Kiffertüten, Alkohol- und Kifferquiz, Drogenspiel, Rauschtabu, Rauschparcours, SuchTasche mit Alkomat, Tippi-Mappe) sowie andere Informationsmaterialien oder auch die KontrollierBar sind gut von der Zielgruppe angenommen worden und wurden insbesondere in der warmen Jahreszeit an den Szenetreffpunkten eingesetzt, an denen öffentlich konsumiert wird.



*Die kontrollierBAR regt auf pfflige Art und Weise die Selbstreflexion über den Umgang mit Alkohol an.*



Basierend auf dem eingangs skizzierten „Arbeitsethos zu Substanzkonsum“ können alle Interessierten Fragen zum Thema über die Gangway-Website stellen. Hier werden alle Fragen rund um das Thema „Drogen“ vorverurteilungs- und bewertungsfrei von erfahrenen Kolleg\_innen beantwortet. Rechtliche Fragen zum Thema werden von einem Rechtsanwalt beantwortet, der sich im Betäubungsmittelgesetz auskennt. In der Regel werden die Fragen, die anonym gestellt werden können, zeitnah bis spätestens drei Tage nach Fragestellung beantwortet.

Das Drogenforum wird seit 2003 regelmäßig genutzt. Im vergangenen Berichtszeitraum wurden insgesamt 126 Einträge registriert. Die Einträge lassen sich in verschiedene thematische Schwerpunkte unterteilen:

- Der Löwenanteil der Anfragen bezieht sich auf rechtliche Aspekte des Substanzkonsums, wovon wiederum der Großteil sich auf „Drogen und Straßenverkehr“ bezieht.
- Ein weiterer Schwerpunkt sind Fragen zu Nachweisbarkeiten einzelner Substanzen bei „Drogentests“.
- Ein verhältnismäßig geringer Anteil der Anfragen thematisiert Substanzkonsum und Umgang des Umfeldes mit Konsument\_innen.
- Tilidin war themenmäßig eine der meist angefragten Substanzen.

Darüber hinaus gab es noch 39 E-Mail-Anfragen, wobei hier der Schwerpunkt deutlich bei der Unterstützung Angehöriger von Konsument\_innen lag.

Die meist viel umfangreichere Darstellung der Problemlagen in den E-Mails deutet darauf hin, dass die Ratsuchenden eher den aus ihrer Sicht vertraulicheren Kommunikationsweg wählen, während der überwiegende Teil der Website-Anfragen kurz gehalten war.



*Kommentar auf der Webseite:*

*"Ich finde es sehr gut, dass ihr die Fragen immer beantwortet die euch gestellt werden, und das gibt es nicht sehr oft, da können sich einige Jugendliche informieren und das hilft manchmal gut weiter"*

Auch an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Suchthilfe gibt es einiges zu tun.

- Mit der bis August 2012 laufenden Arbeit unseres Teams Transit im Bundesmodellprogramm TransVer an der Schnittstelle zwischen Migranten-Organisationen und Suchthilfe sind viele produktive Kontakte entstanden;
- im Rahmen der Arbeit des Teams M.A.N.N.E.F. konnten die Suchthilfekoordinatoren aller drei angrenzenden Bezirke in die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Alt-Treptow einbezogen werden und
- in verschiedenen Bezirken gibt es enge Kontakte mit den Suchthilfekoordinatoren und anderen am Thema Interessierten.

Zum Jahresende hin haben wir uns vor allem darauf konzentriert, den Fachdialog zur Vernetzung der Suchtprävention vorzubereiten und durchzuführen. Wir nahmen Kontakt zum Suchthilfekoordinator auf und besuchten die AG Sucht des Gesundheitsamtes, in der sich sämtliche Suchthilfeträger des Bezirkes vernetzen. Den Kontakt zwischen den Bereichen der Jugend- und Jugendsozialarbeit zum Bereich der Suchthilfe werden wir auch zukünftig durch Besuche der AG Sucht pflegen, um damit Informationen aus den Arbeitsfeldern weiter zu geben. Der Fachdialog zur Suchtprävention wurde aufgrund unserer Kontakt- und Netzwerkarbeit von einem breiten Publikum besucht. Insgesamt nahmen 30 Personen aus den Bereichen Jugendamt (RSD, JGH, Jugendförderung), Jugendarbeit (Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen), mobile und aufsuchende Jugendsozialarbeit, Suchthilfe, Suchtprävention, Suchtberatungsstellen, Schule, betreutes Wohnen sowie die Koordinatoren der Suchthilfe und der Suchtprophylaxe an Sekundarschulen teil. Der Bedarf der Träger besteht vor allem im Austausch und gemeinsamer Entwicklung von Methoden für die Suchtpräventionsarbeit. Dies wurde in diesem ersten Treffen dadurch deutlich, dass sämtliche Themen nur angerissen werden konnten. Sowohl die stoffgebundenen als auch die stoffungebundenen Süchte spielten eine Rolle.

Unsere Motivation, diese Veranstaltung zu initiieren, war mit dem Ziel verbunden, die Suchtpräventionsangebote zu erfassen und den Bedarf an Unterstützung und Vernetzung zu klären um evtl. an gemeinsamen Präventionskonzepten zu arbeiten, sich auszutauschen und besser kennenzulernen. Wir als Streetworker sind auf ein gut funktionierendes Hilfesystem

angewiesen. Auf Basis dessen betreiben wir Netzwerkarbeit, um unseren Aufgaben der Betreuung und Vermittlung in spezifische Hilfen nachgehen zu können.

Wir erachten es als wichtig, dass im Bezirk ein Netzwerk entsteht, welches sich mit der Suchtpräventionsarbeit und der Suchthilfe beschäftigt, denn bei fast allen Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, lässt sich der Konsum von legalen und illegalen Drogen als Phänomen erkennen, der bei einigen bereits als problematisch einzustufen ist.

Unser Ziel ist, für sie effektivere Hilfsangebote zu schaffen. Das bedeutet, an den Schnittstellen der Hilfeanbietenden dahingehend zu arbeiten, dass auf die Bedarfe drogenkonsumierender Jugendlicher Hand in Hand eingegangen wird und spezielle Angebote wie z.B. besondere Wohnformen (vor allem für entwicklungsverzögerte junge Menschen) entwickelt werden. Zu einer Fortführung der Vernetzung der Suchtpräventionsarbeit wird es mit Unterstützung durch den Suchthilfekordinator und unter Beteiligung der Fachstelle für Suchtprävention im Jahre 2013 kommen.



*Fachdialog  
Suchtprävention*

Jahresbericht Streetwork Friedrichshain

## IM WELTWEITEN NETZ UNTERWEGS...

In allen Bereichen der Straßensozialarbeit nimmt die Bedeutung von sozialen Netzwerken zu. Immer mehr Jugendliche verlagern einen großen Teil ihrer Kommunikation und Vernetzung untereinander in soziale Netzwerke. An erster Stelle steht hierbei Facebook, das von fast allen Jugendlichen genutzt wird. Die Plattform Jappy verliert weiter an Bedeutung, wird aber immer noch vorrangig von Kindern und jüngeren Jugendlichen genutzt. Real existierende Kontakte und Freundschaften werden nach der Schule oder Ausbildung im Internet weiter gepflegt - sei es über den heimischen PC oder das eigene Smartphone. Immer mehr Jugendliche verfügen über diese mobilen Endgeräte und haben quasi ganztägig mobiles Internet zur Verfügung.

Abgesehen von den Straßen im öffentlichen Raum waren wir auch im World Wide Web unterwegs. Wir erweiterten unsere Erreichbarkeit auf das soziale Netzwerk „Facebook“. Die meisten der Jugendlichen, die wir kennen und kennen lernten, haben dort einen Account. Die Nutzung von „Jappy“ seitens der Jugendlichen ließ immer mehr nach. Wir nutzten diese Form der Kommunikation im Jahr 2012 allerdings so wenig wie noch nie, seit soziale Netzwerke irgendwie zwangsläufig ein Teil unseres Arbeitsalltags wurden.

Das mag unter anderem daran gelegen haben, dass kaum Zeit blieb, sich mit den neuen Möglichkeiten und auch unvermeidbaren Tücken von „Facebook“ eingehender zu beschäftigen.

Ähnlich wie bei „Jappy“ war unsere Entscheidung, dem sozialen Netzwerk „Facebook“ beizutreten, davon geprägt, dass die Jugendlichen der 8.Klasse an der Hemingway-Schule bis auf wenige Schüler\_innen alle dort vertreten waren. Um gemeinsame Termine zu besprechen, Informationen auszutauschen und Aktivitäten zu planen, stellte dies eine gute Möglichkeit dar, um gemeinsam zu kommunizieren. Die Schwierigkeit, die Schüler\_innen in den Pausen oder nach der Schulzeit in ihrem Sozialraum anzutreffen, stellte eine viel größere Herausforderung und einen größeren Zeitaufwand dar, als sich gegenseitig im Netz zu kontaktieren.

Trotzdem besteht innerhalb unseres Teams nach wie vor die Diskussion, inwieweit und unter welchen Umständen „Facebook“ unsere Arbeit unterstützen kann, aber auch, welche Gefahren und Grenzen damit verbunden sind oder sein könnten.

Jahresbericht Streetwork Mitte

Für viele Streetworker sind die neuen Möglichkeiten der Arbeit im Netz (webwork) aus dem Alltag nicht mehr weg zu denken. Wir nutzen die Plattformen des web2.0 **ergänzend** in folgenden Bereichen:

- Öffentlichkeitsarbeit (Werbung für Projekte und Veranstaltungen etc., Verbreitung von wichtigen Informationen)  
Bsp. Facebook-Seite des Gangway e.V.
- Gruppenarbeit (vernetztes Arbeiten in Facebook- oder Jappy- Gruppen, gemeinsame Gestaltung von Facebook-Seiten)  
Bsp: Jugendliche Skater kommunizieren über eine Facebook-Seite

- Beratung / Einzelbegleitung (Impulsberatung, Zwischenabsprachen) → über Chatkanäle (Facebook, Google+, ICQ, MSN, Twitter, Jappy)
- aufsuchende Arbeit (in der Regel von Jugendlichen, die wir bereits kennen)
- Transparenz (wo sind wir gerade, was machen wir gerade, was findet gerade wo statt...) → Verortung via GPS- „check-in“ bei Facebook, Foursquare oder Google-latitude. Bis hin zu öffentlichem Standortverlauf:  
Testlauf „Standortverlauf Tilmann Pritzens“ (*Link im Online-Dokument*)
- kollegiale Vernetzung innerhalb von Gangway, bundesweit mit anderen Streetwork-Kolleg\_innen, weltweit mit Projektpartnern.  
Bsp. halboffene Gruppe zur europaweiten Vernetzung (*Link im Online Dokument*)

Immer mehr Kolleg\_innen zeigen sich via Smartphone fast ganztägig online verfügbar und bieten damit einen zusätzlichen niedrigschwelligen Zugang.

### **Grenzen der Onlineberatung:**

Chatberatung über soziale Netzwerke ist nicht ungefährlich. Da die Verläufe gespeichert werden, kann man nicht ausschließen, dass Unbefugte Zugriff darauf haben. Die Tatsache, dass heute viel über mobile Endgeräte wie Smartphones geschrieben wird, erhöht die Gefahr fremden Zugriffs.

Da die Beratung im Chat von Facebook und Co sich nicht eignet, vertrauliche Themen intensiver zu behandeln, streben wir an, solche Beratungen unmittelbar „face to face“ fortzuführen.

Für Settings, in denen es nicht möglich ist, zeitnah persönliche Treffen zu vereinbaren haben wir Ende des Jahres den Anstoß über versierte Internetexperten gegeben, sichere Chats zu entwickeln, die den Wechsel aus Chats der großen Plattformen wie Facebook hin zu eigenen, verschlüsselten Chats möglich machen sollen.

Wir hoffen sehr, dass sich dieser Wunsch nach einem selbst verwalteten, sicheren Chat 2013 realisieren lässt.

### **e-Partizipation:**

Bedingt durch die selbstverständliche Nutzung von Neuen Medien und des Internets sind Jugendliche sehr aufgeschlossen, sich darüber an projektbezogenen und politischen Prozessen zu beteiligen. Die Nutzung von offenen, internetbasierten Kollaborationstools und e-partizipativer Plattformen nimmt daher auch in der Streetwork immer mehr an Bedeutung zu. So finden innerhalb der Gruppen- und Projektarbeit viele Arbeits- und Entscheidungsprozesse im Internet, ergänzend zu tatsächlichen Treffen, statt. Der große Vorteil daran ist, dass Diskussionen und die Dokumentation von Ergebnissen unabhängig von Ort und Zeit „an einem zentralen Ort“ (im Internet) geführt und festgehalten werden können. Selbst an realen Treffen von Arbeitsgruppen können Jugendliche „virtuell“ partizipieren, wenn entsprechende Tools parallel genutzt werden. Um e-Partizipation von Kindern und Jugendlichen berlinweit voran zu bringen, hat sich Gangway e.V. als Mitbegründer der „Berliner Allianz für e-Partizipation“ verschrieben. Darin haben sich verschiedene Organisationen, Initiativen und Einzelpersonen bei der Gründungsversammlung in Berlin mit dem Ziel zusammengeschlossen, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen auf der Grundlage digitaler Technologien zu fördern.

## **INTERKULTURELL BILDEN, NAHE UND FERNE WELTEN ENTDECKEN**

Will man verstehen, warum das gemeinsame Entdecken „von nahen und fernen Welten“ in unserer Arbeit eine so wichtige Rolle spielt, muss man sich vor Augen führen, welche Ausgangssituation wir vor Ort antreffen.

Mancherorts so:

Nahezu täglich traf sich die oben genannte Kerngruppe von jungen Menschen noch zu Anfang des Jahres direkt vor dem Einkaufszentrum Kaufland. Der Zustand hielt nicht lange vor und bald erzwang der Filialleiter des Einkaufszentrums mittels Platzverweisen und Hausverboten für Einzelne die Abwanderung der Gruppe. Sie ließen sich vorerst nicht weit entfernt am gegenüberliegenden „1000 Kleine Dinge“-Laden nieder. Doch auch von dort wurden sie vertrieben. Wir versuchten, Gespräche mit den Filialleitern zu erwirken, welche diese jedoch ablehnten. Ein neuer Treffpunkt musste her, welchen sie bald im Bucher Bürgerpark fanden. Das Wetter war nun wärmer und der lange im Dornröschenschlaf gelegene Park bot viel Fläche, um abzuhängen, zu quatschen und die Hunde toben zu lassen. Eher abgeschieden von der Bucher Einkaufspassage und trotzdem nur wenige Fußminuten vom Einkaufszentrum Kaufland entfernt, bot der Park gute Grundvoraussetzungen als Treffort. Beschwerden blieben aus. Somit konnte sich die Gruppe dort den ganzen Sommer über aufhalten. Wir waren mindestens zweimal in der Woche bei der Gruppe, wurden angerufen und eingeladen. Die Jugendlichen waren sehr interessiert, sich mit uns auszutauschen, und mit Einigen fand Einzelfallarbeit statt. Doch die Bereitschaft, sich vom Treffpunkt wegzubewegen, war nicht gegeben. Alle Angebote im Gruppenkontext schienen uninteressant bzw. beinhalteten bei der Konkretisierung und Umsetzung scheinbar unüberwindbare Hürden. Die Jugendlichen trafen sich nun täglich dort und konsumierten sehr viel Alkohol. Zusammengewürfelt, unterschiedlichen Alters, mit der Gemeinsamkeit, aus sozial und finanziell schlechter gestellten Haushalten zu kommen, ohne Perspektive in den Tag hinein lebend und nur in Bezug auf die Gruppe akribische Verbindlichkeit fordernd, trafen sich die Kids dort, präsentierten ihre Diebesware und konsumierten Alkohol bis zum betäubenden Rausch. Doch hielt der gemeinsame Gruppentreff nur bis zum Ende des Sommers.

Jahresbericht Streetwork Pankow

Und im Nachbarbezirk eher so:

Die meisten von ihnen sind arbeitslos bzw. -suchend. Einige sind gelegentlich in kurzen Arbeitsverhältnissen beschäftigt oder arbeiten hier und da „schwarz“. Keiner von ihnen hat eine abgeschlossene Ausbildung oder verfügt über einen nötigen angeforderten Schulabschluss. Diejenigen, die sich in Beschäftigungsverhältnissen befinden, sind entweder aus Zeitgründen oder wegen anderen Interessenlagen nicht mehr im Kiez anzutreffen. Dieser Zustand sorgt unter vielen dieser Jungen für vermehrte und immer tiefer werdende Unsicherheit. Die selbst erstrebten Ziele und die Erwartungen ihrer Familien decken sich nicht mit der Realität. Der Traum von einer sicheren Zukunft und einer eigenen Familiengründung ist für viele unter ihnen noch in weiter Ferne. Der Wunsch, schnell an Geld heranzukommen, ist für viele unter ihnen attraktiver und realisierbarer als eine längerfristige Erarbeitung ihrer

Zukunftsplanung. Der starke Cannabiskonsum ist Alltag und eher eine Flucht aus ihrer Realität. Es ist teuer, also werden kleinere illegale Geschäfte gemacht, um sich die Joints am Tag zu leisten. Der Konsum sorgt bei vielen in dem Alter für Trägheit, sodass sie danach ihren Pflichten nicht nachkommen oder es schlicht vergessen.

„Erst Geld machen, dann eine Familie gründen.“ „Bis ich heirate, bleibe ich Gangster.“  
„Denkst du, ich kann eine Familie glücklich machen? Wer würde mich denn wollen?“ - das sind einige Aussagen der Jungen in Bezug auf ihre Lebenslage.

Viele dieser Jungen sehen sich als gesellschaftliche Verlierer und Außenseiter. Sie sehnen sich nach Erfolg und möchten respektiert werden. Genau dies versprechen ihnen extreme oder kriminelle Organisationen, die um sie werben. Geld, Erfolg und Respekt durch Gegenleistung. Sie sprechen einfach und klar, bieten Schutz und Aufstiegschancen.

Jahresbericht Streetwork Reinickendorf

So oder so ähnlich begegnen wir vielen Gruppen und es gehört eine immense Motivationsarbeit dazu, ihr Interesse zu wecken und sich mit ihnen gemeinsam „in Bewegung zu setzen“. Wenn dies gelingt, entstehen spannende, witzige, kreative und äußerst lehrreiche Aktivitäten, deren langfristige Wirkungen oft wesentlich stärker sind als die Zeit- und Kraft intensiven individuellen Hilfen allein. Gelingt es, gegen den Trend der Individualisierung und Vereinzelung längerfristige Prozesse der Gruppen- und Projektarbeit in Gang zu setzen, bekommt neben dem Erlebnis- und Bildungseffekt auch das Selbstorganisationspotential der jungen Menschen einen großen Schub, der in der Folge auch gegenseitige Hilfe und Unterstützung ermöglicht.

Entsprechend unseres Arbeitsansatzes sind Gruppen- und Projektarbeit einerseits und intensive Einzelbegleitungen andererseits nicht voneinander zu trennen.

In der Regel entstehen intensive und belastbare individuelle Kontakte im Rahmen von Gruppenangeboten: Bei Gesprächen am Grill, auf der nächtlichen Autobahn oder in einer fremden Stadt. Da wir durch unsere Gruppenaktivitäten in den Augen der Jugendlichen unsere Zuverlässigkeit und Parteilichkeit bereits unter Beweis gestellt haben, haben sie nun genug Vertrauen in uns, um uns von ihren tiefer liegenden Sorgen und Nöten zu erzählen. Diese greifen wir auf und versuchen, die jungen Menschen in die Lage zu versetzen, eigenständig Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Es ist dies oft ein langer, nicht selten schmerzhafter Prozess, in dem es immer wieder zu Rückschlägen oder Verzögerungen kommt. Ist es uns jedoch gelungen, Einzelne auf ihrem Lebensweg zu stabilisieren, so setzt nicht selten ein „Schneeball-Effekt“ ein: Andere aus der Gruppe oder dem Freundeskreis sprechen uns ebenfalls an und ersuchen um unsere Unterstützung usw.

Jahresbericht Streetwork Treptow-Köpenick



Für uns ist Projektarbeit vergleichbar mit der Reise in einem Linienbus:

Dabei ist das Ziel bekannt und es gibt viele Stationen, an denen jeder Einzelne aussteigen kann.

Aber an den Stationen können auch weitere Personen einsteigen und im Bus selbst kann man jederzeit den Platz wechseln.

Die Gruppe im Bus kann auch beschließen, sich aufzuteilen und künftig verschiedene Richtungen einzuschlagen.

In unseren Projekten finden sich Jugendliche, die über keine oder nur unzureichende Schulabschlüsse verfügen und dadurch wenig Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben.

Gemeinsam mit ihnen erarbeiten und konzipieren wir niedrighschwellige Projekte, bei denen sie sich weiter entwickeln und in denen sie Erfahrungen für ihr Leben sammeln können. Da es den Jugendlichen in erster Linie um den Spaßfaktor geht, entstehen häufig so auch alternative Freizeitbeschäftigungen.

Für die Jugendlichen steht das gemeinsame Gruppenerlebnis im Vordergrund. Die gesammelten Erfahrungen und die Anerkennung, die sie erleben, geben ihnen Selbstvertrauen in ihre individuellen Fähigkeiten und lassen sie Kompetenzen entdecken, die sie sich selbst nicht zugetraut hätten. Außerdem erleben sie das Gefühl, wertvoll zu sein.

Mittlerweile verfügen wir über ein enorm gewachsenes Netzwerk aus Partnern in der freien Wirtschaft, das jungen Menschen einerseits den Zugang zum ersten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ermöglicht, andererseits unsere Arbeit auf vielfältige Art und Weise unterstützt.

Jahresbericht Streetwork Pankow

Die folgenden Beispiele verdeutlichen, welche Vielfalt der Themen in der Projektarbeit möglich ist, wenn diese sich an den Interessen der Jugendlichen orientiert und breite Mitwirkungs- und Selbstorganisationsmöglichkeiten eröffnet.



**Kreuzberg: Modenschau Catwalk international**

Die „MyStyle Ladies“ präsentierten zum zweiten Mal ihre selbst geschneiderten, gewickelten und kombinierten Kreationen in Form einer Modenschau. Dieses Mal ging das Thema um die Welt: „Fremde Länder - Fremde Menschen: Wie gut kennst Du Deinen Nachbarn?“



**Lichtenberg: Jugendcafé**

In der Frankfurter Allee 205 entsteht bis Mai 2013 ein Jugendcafé für junge Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren, in dem sie sich einfach nur treffen, aber auch Beratung und Unterstützung auf dem Weg von der Schule zu Studium, Ausbildung oder Beruf erhalten können. Im Juli 2012 haben die Renovierungsarbeiten im und außerhalb des Jugendcafés begonnen.



**Treptow: Reisen bildet**

Die Partnerstädte Treptow-Köpenicks kennenlernen – das war der Plan. Aber natürlich kostet Reisen Geld. Nach einem Trödelmarkt, Papierbank, Arbeitseinsätzen und vielen Gesprächen mit potentiellen Unterstützern machten sich das Team Treptow und 9 Jugendliche auf die Reise: 6949 Kilometer in 10 Tagen, auf 2 Touren, durch 8 Länder und 7 Partnerstädte – ein Erlebnis der ganz besonderen Art.



**Jobteam: Austauschprojekt**

Das Jobteam war mit einigen Jugendlichen in Litauen, um ein Austauschprojekt für das Jahr 2013 zu planen. Inhalt des Projektes wird die Errichtung eines Spielplatzes für die Dorfschule in Rakonys sein sowie die Renovierung von zwei Klassenzimmern. So können sich unsere Jugendlichen in verschiedenen Berufen ausprobieren und lernen, in Europa mobil zu sein sowie unter realen Bedingungen, mit messbaren Erfolgen zu arbeiten.



**Szene-Team: GangwayBeatz in Barcelona**

Am 1. Oktober machte sich das Szene-Team mit einer 11-köpfigen Gruppe auf den Weg nach Barcelona, um dort zum „Tag der Deutschen Einheit“ auf diversen Veranstaltungen mit Jugendlichen aus Barcelona aufzutreten. Solche jugendkulturellen Begegnungen werden nunmehr seit fünf Jahren von Deutschen Konsulaten und dem Goethe-Institut unterstützt und ermöglicht.



**Reinickendorf: Schule sollte keine Last sein**

In Deutschland erschien am 2. Januar ein Interview in der ZEIT mit dem Streetworker Taner Avci (Gangway-Team Reinickendorf) zum Bildungssystem. Dieser Artikel produzierte eine intensive Debatte, sowohl im Internet als auch bei nachfolgenden Fachdiskussionen, an denen wir uns engagiert beteiligt haben.



**Szene-Team: LESUNG, RAP UND DISKUSSION**

Die Lesereise des Porträtbandes "Ich wär gern einer von uns" führte am 27. März in die Initiative Buttmann 16. Für das Buch wurden die „Blutsbrüder Mustafa und Aiman“, zwei junge Rapper aus dem Wedding, zu ihrem Lebensweg interviewt. Auf der Lesung wurde der Frage nachgegangen, wie eine chancengerechte Bildungspolitik aussehen muss.



**Respekt Gaymes 2012**

Gangway war wieder bei den Respect Gaymes im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark dabei, um ein Zeichen für ein vorurteils- und diskriminierungsfreies Miteinander zu setzen. An dem Gangway-Stand konnten sich die Besucher nicht nur informieren, sondern auch das Quiz-Glücksrad drehen.



**Schöneberg: Film „Rassismus und Gewalt“**

Gibt es in Berlin-Schöneberg Rassismus und Gewalt? Acht Jugendliche aus Schöneberg haben sich mit der Kamera aufgemacht, um es herauszufinden. Für die Gruppe aus sieben jungen Frauen und einem jungen Mann steht fest: Sie sind strikt gegen Rassismus sowie „Gegen einen Alltag, der zum Nährboden für körperliche Angriffe wird.“

Haben solche Aktivitäten Wirkungen und kann man diese messen?

Das Streetworkteam Lichtenberg beschreibt exemplarisch Wirkungen des Enduro-Projektes. Dieses bietet Jugendlichen die Möglichkeit, das Fahren eines Motorrades im Gelände zu erlernen. Das Projekt beinhaltet daneben Reparatur- und Wartungsworkshops sowie die Befähigung zur Bearbeitung von Foto- und Filmaufnahmen, die während des Fahrens durch die (gerade nicht fahrenden) Jugendlichen geschossen bzw. gedreht worden sind.



### Saison-Start 2012

9 Jugendliche und 3 PraktikanInnen konnten die Enduro-Saison-Eröffnung am 10. März kaum erwarten. Insgesamt vier Motorräder standen für die ersten Enduro-Versuche, aber auch den beiden erfahrenen Fahrern zur Verfügung. Zwei Motorräder hatten wir im Winter als Spende überreicht bekommen, eines der älteren genoss in der kalten Jahreszeit eine Motorenüberholung. Franzi wechselte die Zylinderkopfdichtung, schliiff die Ventile neu und baute einen neuen Kolben sowie neue Kupplungsbeläge in den kleinen Viertakter ein. Und siehe da, er läuft wieder prima und verbrennt kein Motorenöl mehr. So hatten alle wieder viel Spaß, auch wenn es noch etwas kalt war. Aber es regnete wenigstens nicht. Allerdings konnten wir widrigen Witterungsbedingungen dank Spenden der Enduro-Schule Zschopau und Herrn Wolfram Fritz aus Breisach mit angemessener Kleidung trotzen. Alle kamen ohne größere Blessuren wieder zu Hause an und wir glauben, dass zum nächsten Termin alle wieder mitkommen werden.

Auch wenn die unmittelbar beabsichtigten Wirkungen natürlich die sind, die bei den Jugendlichen erzielt werden sollen, wird doch auch deutlich, dass mit solchen Projekten keineswegs nur die Jugendlichen erreicht werden:

### Wirkungen

#### 1. Im Hinblick auf die Jugendlichen:

*Bestimmte Schlüsselkompetenzen wurden eingeübt.*

Die Jugendlichen erscheinen zu den Fahrterminen pünktlich, laden die Maschinen selbständig auf und kümmern sich um die benötigte Ausrüstung. Sie erscheinen insgesamt regelmäßig zu den Folgeterminen, bei denen die Fahrzeuge und die Ausrüstung gewartet und gereinigt werden. Sie lernen, dass sie beispielsweise Fahrtechnik und den Umgang mit den Fahrzeugen längere Zeit üben müssen, bis sie sie einigermaßen beherrschen (eine Kompetenz, die Jugendliche immer seltener besitzen) und dass es Fortgeschrittene und Anfänger gibt, die

gleichberechtigt die Maschinen nutzen. Dabei lernen die Fortgeschrittenen die Anfänger mit an, geben Tipps und führen vor, wie was geht.

Die Jugendlichen lernen, dass Material und Ausrüstung gepflegt werden müssen (es gibt Jugendliche, die zuvor nie Schuhe geputzt haben).

Die Jugendlichen verhalten sich sowohl auf dem Übungsplatz des MC Fürstenwalde als auch gegenüber Sponsoren und Kooperationspartnern freundlich und zurückhaltend.

Die technischen Kompetenzen der Jugendlichen verstetigen sich. Die Jugendlichen warten die Maschinen zunehmend selbständig und führen einfache Reparaturen aus. Zum Teil können sie bereits Fehler eigenständig diagnostizieren und beheben.

Die Jugendlichen bereiten sich vor. Es kommt so gut wie nie vor, dass Jugendliche am Abend vor den Fahrterminen übermäßig getrunken haben. Die Jugendlichen haben erfahren, dass körperliche Fitness zum Motorsport hinzu gehört und trainieren entsprechend. Sie bringen größtenteils benötigte Materialien, Nahrung und Getränke mit.

## 2. Im Hinblick auf die Außenwirkungen

Wie oben bereits beschrieben, konnte das Projekt bzw. die Teilnehmer\_innen eine erstaunliche Zahl an Unterstützer\_innen und Kooperationspartnern gewinnen. Durch das o.g. Angebot der Enduro-Schule Zschopau hat das Projekt aus Sicht der Jugendlichen stark an Attraktivität gewonnen. Teilnehmer\_innen an deren Lehrgängen ebenso wie die Trainer schenken uns aufgetragene Ausrüstungsgegenstände, Sicherheitskleidung und -accessoires und z.T. passende Ersatzteile.

Ein Gewerbetreibender versorgt uns mit notwendigen Wartungsmitteln und bietet uns an, Ersatzteile verbilligt zu erwerben. Er leiht uns benötigte Werkzeuge und ggf. auch mal einen Anhänger aus. Verschiedene weitere Menschen boten uns an, ein Zweitfahrzeug zu fahren, um ausreichend Maschinen und Teilnehmer\_innen nach Fürstenwalde zu transportieren.

Die Jugendlichen bedanken sich hierfür ab und an, in dem sie ihre Hilfe bei kleineren Arbeiten anbieten.

**KLEINER EXKURS  
DES TEAMS SCHÖNEBERG ZUM THEMA „INTERKULTURELLE“  
MISS-“VERSTÄNDNISSE**

*(die vielschichtiger sind, als man so denkt ...)*

Nachdem wir auf einem Bolzplatz in Schöneberg drei Stunden lang mit den Jugendlichen unter der Sonne Fußball gespielt haben, [...] ging ich mit den Jugendlichen in ein relativ bekanntes Restaurant auf der Hauptstraße. Wir alle saßen am Tisch. Als der Kellner die Bestellung aufnehmen wollte fragte ich die Jugendlichen mit welcher Soße und Zwiebel - ganz klassisch. Ich sah, wie einige Jugendlichen sich untereinander anschauten. Plötzlich fragten sie mich, ob sie nicht in einem anderen Restaurant Döner essen können, da es hier angeblich nicht schmeckt. Wir wussten: Hier ist irgendetwas nicht in Ordnung. Ich sagte: „Nein, wir essen hier.“ Sie wollten dann lieber Linsensuppe essen.

Hier stimmt was nicht!

Jugendliche im Alter von 16-19 Jahren essen nicht alle Suppe, wenn es Döner gibt. Schließlich fragte ich nach dem Grund. Denn auch in diesem Laden hatte der Döner ein Halal-Siegel (geschlachtetes Fleisch nach dem islamischen Ritual). Ein Jugendlicher, der auch ständig Augenkontakt mit den anderen Jugendlichen hielt, sagte uns, dass der Besitzer ein Alevite sei und sie sollen in auserwählten Läden der Hauptstraße Döner essen, die der Moschee nah sind. (Auf der Hauptstraße sind einige Dönerläden, die eng mit den Moscheen vor Ort kooperieren, welche womöglich sogar die Dönerläden besitzen.)

Dieses eine Beispiel aus dem letzten Jahr soll zeigen, unter welchem Druck die Jugendlichen und Bürger innerhalb der gleichen Community stehen. Sie gehören allerdings unterschiedlichen Glaubensrichtungen an.

Ein weiteres Beispiel im letzten Jahr war in Alt-Tempelhof.

In Alt-Tempelhof entwickelte sich ein einfacher Familienstreit zwischen zwei Nachbarinnen zu einem religiösen Kampf zwischen Sunniten und Aleviten, bei dem die Polizei eingeschaltet werden musste. Zunächst verstanden sie aber nicht, worum es geht. Zuerst schlichtete die Polizei und ging dann fort. Jedoch wurden die sunnitischen Anhänger immer mehr und die alevitische Familie, insbesondere die Kinder, bekamen Angst um ihr Leben. Schließlich kam die Polizei wieder und hatte bemerkt, dass es sich hier nicht nur um einen einfachen Familienstreit handelte.

Die sunnitische Familie bekam nach Aussagen der Zeugen Unterstützung aus einer nahe liegenden Moschee. Neun Autos kamen und drohten der alevitischen Familie, das Haus anzuzünden wie vor 20 Jahren in Sivas (eine Stadt in Südosten der Türkei, in der bei einem Anschlag auf Aleviten 37 Menschen ums Leben kamen).

Bis heute ist die alevitische Familie aus Tempelhof traumatisiert. Die Polizei kam in Bedrängnis, nicht ordnungsgemäß gehandelt zu haben. Auch sie waren überfordert, da sie nicht vorher ahnen konnten, dass es zwischen diesen beiden Glaubensrichtungen enorme Unterschiede und Rivalitäten gibt.

Ich (der Verfasser) arbeite mittlerweile seit über 20 Jahren im sozialen Bereich. Davon 13 Jahre als Streetworker bei Gangway. Wenn ich meine Arbeit zeitlich vierteln und den Inhalt mit Islam füllen würde, käme folgendes Ergebnis zustande:

- Im ersten Viertel war der Islam nur ein Bekenntnis zu einer Religion - das Besuchen von Moscheen und das Lernen von Gebeten und Gebetsformen.
- Im zweiten Viertel kam die Identität als Türke in Deutschland hinzu. Der Islam wurde von einer Religion zu Geschichte und Kultur. Bloß nicht assimilieren!
- Im dritten Viertel kam durch den 11. September die Islamophobie. Die Arbeit richtete sich zunehmend darauf, den Islam zu verteidigen und diesen von terroristischen Gedanken zu trennen sowie die Jugendlichen nicht islamischer Herkunft zu informieren, dass der Islam keine Gefahr für die europäische Zivilisation ist usw.
- Im letzten Viertel kam etwas Neues für unsere Arbeit mit den Jugendlichen hinzu, eine neue Form von Selbstverständnis derjenigen, die sich als die wahren Vertreter des Islam begreifen. Sie haben eine große Präsenz in allen öffentlichen Bereichen erlangt und sind in die Offensive gegen „eigene“ Glaubensrichtungen gegangen, die sich nicht unbedingt sunnitisch-Islamkonform bzw. pro islamistisch verhalten.

In den letzten Jahren spüren wir unter türkischen und arabischen Jugendlichen eine feindliche Einstellung gegenüber Jugendlichen mit alevitischem Glauben.

Aleviten kurz darzustellen ist relativ schwierig, da es auch in dieser Gruppe verschiedene ethnische bzw. religiöse Definitionen und Differenzierungen gibt. Die Alevitische Gemeinde in Berlin, welche die meisten Mitglieder mit alevitischem Glauben hat, formuliert das Alevitentum so:

*„Das Alevitentum formte sich erst in Anatolien im 13. und 14. Jahrhundert. In der Türkei ist das Alevitentum auch heute dank der fortgesetzten Überlieferung, insbesondere durch die Glaubensältesten und durch die alevitischen Dichter und Saz-Spieler (eine Art Barden) als Glaube und Kultur mit seinen sozialen Normen und Werten lebendig. Daher spielt die Musik bei den Aleviten eine große Rolle. Anschuldigungen seitens der Sunniten, dass die Aleviten den Schwiegersohn des Mohammed und den 4. Kalifen, den sie besonders verehren (der Name Ali ist im Alevi beinhaltet) als Gott betrachten und dass in ihren Gemeinden Inzest betrieben wird, weil sie ihre Rituale gemeinsam mit den Frauen und Kindern führen im Gegensatz zu Sunniten, stammen aus Osmanischer Zeit und wurden damals zum Zweck der Unterdrückung des Alevitentums verbreitet. Bis heute sind derartige Beschuldigungen und Vorurteile unter den fanatischen Sunniten gegenwärtig. Das Vorhandensein der 20 Millionen Aleviten wird offiziell geleugnet. Staatliche Stellen übersehen sie und bemühen sich, die Bevölkerung der Türkei als durchgängig sunnitisch darzustellen. Die staatlich kontrollierten Medien behandeln das Thema Alevitentum nicht. Obwohl Christen und Juden in der Türkei offiziell als religiöse Minderheiten anerkannt sind und ihre eigenen Gebetsstätten haben, wird das Alevitentum als Sekte abgestuft und fällt somit unter das in der Türkei geltende Verbot für Sekten. Aus diesem Grunde existiert bis heute keine offizielle Institution, die den alevitischen Glauben in der Türkei vertreten und fördern kann. Die Haci-Bektasi-Veli-Stätte gilt in der Türkei als die einzige vom Staat geduldete Institution der Aleviten. Die Aleviten unterstützen den Laizismus*

*und die Demokratie. Die alevitische Bevölkerungsgruppe war eine der tragenden Kräfte bei der Gründung der türkischen Republik, weil sie sich, insbesondere durch die Abschaffung der Sunnitischen Rechtsordnung und die Einführung des Laizismus, mit der Trennung von staatlichen und religiösen Angelegenheiten eine Gleichberechtigung mit der sunnitischen Glaubensrichtung erhoffte. Auch heute betrachten die Aleviten die Laizistische Staatsform als Grundlage ihre Existenz.“<sup>2</sup>*

Und das ist hier das Problem. Für unsere Arbeit spielt die folgende Frage eine Rolle:

**Sind die Aleviten moslemisch und ein Teil der islamischen Religionsgruppe oder nicht?**

Besonders im Fastenmonat Ramadan gibt es immer heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen mit alevitischem und dem sunnitischen Glauben. Es gibt im Islam fünf Säulen, die jeder Moslem einzuhalten hat. Eine Säule des Islams ist es, im Monat Ramadan einen Monat lang zu fasten. Die meisten Aleviten akzeptieren die Säulen des Islams nicht und fasten nicht einen Monat lang im Ramadan, sondern im anderen Monat Muharrem 12 Tage lang, um die Enkel von Mohammed, die Söhne von Ali (Hassan und Hüseyin) zu betrauern.

Besonders in diesem Monat werden die meisten alevitischen Jugendlichen angepöbelt und angemacht. Die jüngsten Ausschreitungen in Tempelhof/ Schöneberg haben gezeigt, wie dramatisch das sein kann.

Mindestens 40 % unserer türkischen und kurdischen Jugendlichen sind Aleviten. Für einige dieser Jugendlichen ist es eine islamische Glaubensrichtung und für einige eine ethnische Zugehörigkeit. Ich muss allerdings sagen, dass es gerade dieser Teil unserer Jugendlichen ist, die offener, liberaler und demokratischer sind gegenüber anderen Gruppen mit verschiedener Herkunft oder Religionen.

Sie sind tagtäglich mit den anderen Jugendlichen mit islamischem Glauben zusammen und verbringen ihre Freizeit.

Uns fiel es schon seit mehr als drei Jahren auf, dass es, wenn es zum Beispiel um Eheschließungen dieser Jugendgruppen geht, zu heftigen Diskussionen unter Jugendlichen kommt, dass sie miteinander nicht heiraten sollen. Ein Ergebnis von Jahrhunderte alten Vorurteilen.

Der Islam spielt im Leben unserer Jugendlichen und im Bezirk Tempelhof / Schöneberg eine wichtige Rolle. Einer unserer Schwerpunkte im Interkulturellen Kontext ist es, das Thema der interreligiösen Vorurteile innerhalb der gleichen Religion auch abzubauen.

Vor allem ist es uns im nächsten Jahr wichtig, Kolleg\_innen, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien arbeiten, das Thema nahe zu bringen und ihnen gegebenenfalls Handlungsmöglichkeiten in ihrer Arbeit anzubieten.

Jahresbericht Streetwork Schöneberg

<sup>2</sup> [www.alevi-frankfurt.com/index.php?id=alevitentum](http://www.alevi-frankfurt.com/index.php?id=alevitentum)

## **ABSCHIED...UND NEUANFANG – IMMER WIEDER**

Die Förderung der Selbstorganisation junger Menschen liegt uns sehr am Herzen. Oft über Jahre begleiten wir solche Lernprozesse, in denen Neues entsteht, was junge Menschen selbstorganisiert gestalten. Ein intensiver Support ist meist notwendig, damit die Selbstorganisation auch wachsen und gelingen kann, die jungen Menschen nicht frühzeitig an finanziellen oder bürokratischen Hürden scheitern und die gemeinsame Anstrengung auch zum Erfolg führt. Ach, so gern hätten es die Erwachsenen, dass das so Geschaffene dauerhaft bestehen möge – aber so ist es nicht und kann es nicht sein. Jugendliche werden älter, gehen ihrer Wege und die nächste Generation muss ihre eigenen Kämpfe bestehen. Und auch diejenigen jungen Erwachsenen, die sich jahrelang für sich und andere engagiert haben, müssen mit der Endlichkeit der so entstandenen Projekte umgehen.

**“DIE SZENE HAT UNS NICHT VERDIENT!!!!”**

*Mit dieser Überschrift beginnt ein Artikel von Bommel im Szene Magazin ZWANZIG ZOLL zur endgültigen Schließung der RooF Halle im Juni diesen Jahres.*

*“Mit diesem Gefühl im Bauch trafen sich am Samstagvormittag eine Hand voll Leute in Berlin Marzahn, um die letzten Züge des Abbaus der RooF BMX Halle in die Tat umzusetzen....Der RooF BMX e.V. existiert seit Februar 2006 und wurde gegründet, um eine BMX Halle in Berlin Marzahn betreiben zu können und dessen Anhänger zu fördern! ...Viele gute Zeiten, Veranstaltungen, Kooperationen und Talente brachte das Projekt hervor! Bis zu dem Zeitpunkt als auch andere Interessengruppen das Gelände am Nordring 15 für sich entdeckten und es zu einer Art Abenteuerspielplatz umfunktionierten! Illegale Autorennen, sinnlose Zerstörung der Gebäude oder Brandstiftungen waren nur ein kleiner Teil, die sich auf dem Gelände abspielten! Leider blieb auch die RooF BMX Halle nicht davon verschont und so wurde es neben Vandalismus, Einbrüchen und Diebstählen auch selbstverständlich, dass jeder die Halle wann und wie er wollte betreten durfte und zu allem Überfluss die meisten Besucher ihren Müll dort ablagerten!*

*Es kristallisierten sich nur wenige Anhänger des Vereins heraus, die bereit waren, sich für den Verein einzusetzen und dessen Bestand zu pflegen! Man kann wirklich sagen, dass die Szene sich den Spot, Stück für Stück, selbst kaputt gemacht hat und die Gründungsmitglieder des Vereins irgendwann an einem Punkt angekommen waren, wo sie den Sinn und die Notwendigkeit des Projektes aus den Augen verloren hatten. Nicht nur, dass es für die meisten Besucher selbstverständlich war, keinen Eintritt zu zahlen, für ein Projekt welches eigentlich der Allgemeinheit dienen sollte, wurden die wenigen Umsätze, welche der Verein ehrenamtlich erwirtschaftete, dafür verwendet, den Skatepark in einem Zustand zu halten, um ihn überhaupt nutzen zu können! Somit verschuldete sich der Verein beim Land Berlin immer mehr und verlor die Option, mit dem Projekt an einen anderen Standpunkt umzuziehen, sofern eine Kündigung gegenwärtig sein sollte! Dieser Punkt ist nun erreicht und somit entschieden die Gründungsmitglieder und der Vorstand des Vereins, das Projekt aufzulösen und das vorhandene Material an zwei Berliner Spots aufzuteilen! Es ist richtig, dass wir die RooF BMX Halle am Nordring 15 in Berlin Marzahn zum 31.12.2012 ohnehin hätten räumen müssen, da das Land Berlin dort einen Zufahrtsweg für einen neuen Gewerbepark plant.*

*An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die an das Projekt geglaubt haben und uns jederzeit zur Seite standen! We are done forever!!! Team RooF BMX“*

*Quelle: <http://zwanzig-zoll.de/2012/06/die-szene-hat-uns-nicht-verdient/>*

Inzwischen ist der Verein aufgelöst und insolvent. Die Gründer und Betreiber sind jetzt berufstätig, verheiratet und Einzelne sind weiter erfolgreich im BMX-Sport aktiv. Leider ist es nicht gelungen, eine passende Nachwuchsgruppe heranzuziehen. Die Gruppe um Bommel war eine der letzten echten Freundesgruppen, die füreinander einstanden und unzähligen Jugendlichen wunderbare Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und des sozialen Lernens geboten haben. Der aktuelle BMX-Nachwuchs ist doch eher individuell und zunehmend konsum-eventorientiert unterwegs.

Jahresbericht Streetwork Marzahn

@Bommel und all die anderen: Ihr wart toll, habt viel auf den Weg gebracht und auch wenn aus Euern und den Worten des Streetworkteams viel Wehmut klingt: Es werden nach Euch wieder Jugendliche kommen, die anders als Ihr, aber mit genauso viel Engagement „ihrem“ Trendsport nachgehen und den öffentlichen Raum für sich erobern werden. Vielleicht hat ja diese Entwicklung (auch bei Euch in Marzahn) schon längst begonnen:



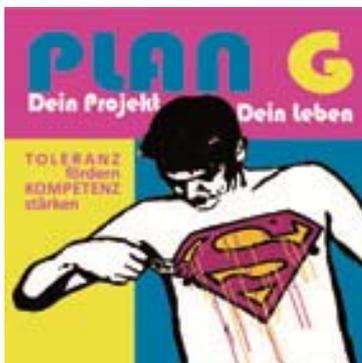
*Der Rote reloaded*

*Nach dem Aus des Skateparks Ende 2011 erreichten die Nutzer\_innen des Skateparks im Dialog mit der Politik, dass eine Rekonstruktion der Anlage erfolgen soll und ein Beteiligungsverfahren durchgeführt wird. In einer „Zukunftswerkstatt“ entwarfen die beteiligten Jugendlichen einen neuen Skaterpark. Gleichzeitig entstand der Wunsch, vermehrt auch Kinder in den Planungsprozess einzubeziehen, indem sie eine weitere Zukunftswerkstatt von Jugendlichen für Kinder durchführen wollen.*

Das „Heft des Handelns“ den Jugendlichen selbst in die Hand zu geben, sie nicht zu Objekten pädagogischer Einwirkung zu machen – wie sie es leider meist gewohnt sind –, sondern sie selbst entscheiden und mitentscheiden zu lassen ist auch außerhalb unmittelbarer Jugendbeteiligungsprojekte ein wichtiger Maßstab unserer Arbeit, der in (fast) allen Arbeitssituationen umsetzbar ist.

Wir haben an allen Gangway-Turnieren 2012 mit verschiedenen Jugendgruppen teilgenommen und zweimal den ersten Platz belegt. Sportlich gesehen war es für die Jugendlichen ein erfolgreiches Jahr. In konfliktbeladenen Situationen reagierten einige Reinickendorfer Jugendliche jedoch nicht immer souverän und angemessen. Bei einem Turnier kam es mit einer anderen Mannschaft zur handgreiflichen Auseinandersetzung. Die Situation schien zu eskalieren. Zum Schutz der Konfliktparteien stellten wir uns dazwischen, unterbrachen das Spiel und führten Gespräche mit den Beteiligten. Dieses Handeln wirkte sich deeskalierend auf die Situation aus und der Turnierabbruch konnte somit verhindert werden. Nach dem Turnier wurde die eskalierte Situation von uns nochmals angesprochen. Da aber die Jugendlichen noch emotional befangen/aufgeladen waren, ließen wir sie darüber nochmals nachdenken und verabredeten mit ihnen ein Auswertungsgespräch, damit sie zur Situation Stellung beziehen konnten. In diesem Gespräch setzten wir uns gemeinsam mit den Geschehnissen auseinander. Im Gesprächsverlauf wurde deutlich, wie sehr sich die Jugendlichen im Vorfeld ernsthafte Gedanken über Konsequenzen bezüglich ihres Verhaltens machten. Sie befürchteten, dass sie aus den folgenden Turnieren ausgeschlossen werden könnten. Jeder von ihnen gab seine persönliche Stellung bezüglich der eingenommenen Rolle bzw. des Verhaltens innerhalb der Gruppe in Konfliktsituationen ab. Ihr Lösungsvorschlag an uns war eine von ihnen selbst ausgesprochene Sanktion, welche sie von den folgenden zwei Turnieren ausschließen sollte. Diesen Vorschlag fanden wir angemessen und akzeptierten ihn. Dazu schlugen wir ihnen ein Körpertraining (ein Konzept aus dem Anti-Gewalt- und Kompetenz-Training) vor, welches ein ausgebildeter Kollege aus dem Team mit ihnen durchführen wird. Hierbei werden Körperhaltung, Kommunikation und Signale in brisanten Situationen, die von einem selbst und dem Gegenüber gesendet werden, erkannt und gedeutet. Ein angemessener Umgang in solchen Situationen wird mit ihnen während des Kompetenztrainings eingeübt. Auch darauf ließen sich die Jugendlichen ein.

Jahresbericht Streetwork Reinickendorf



*Engagiert weitergeführt haben wir auch die in den letzten Jahren entwickelten Ansätze direkter Jugendbeteiligung im Rahmen der Lokalen Aktionspläne. Als Drehscheibe dieser Jugendbeteiligungsprojekte ist in den Gebieten Osloer Str. / Moabit / Brunnenstr. Süd / Wedding Zentrum das Jugendteam „Plan G“ entstanden. Es bietet Jugendlichen die Möglichkeit, durch Mini-Projekte ihr Umfeld im Sinne von „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ zu verändern bzw. zu beeinflussen. Die Jugendlichen werden dabei von diesem Jugendteam begleitet, das ihnen hilft, ihre Ideen in einem eigenen Mini-Projekt zu konzipieren und umzusetzen sowie weitere Möglichkeiten unmittelbarer Beteiligung für sie erschließt.*

## **ANRUF AUS KÖLN, UNTERSTÜTZUNG IN BERLIN**

Hin und wieder kommt es vor, dass sich an uns auch Menschen aus anderen Bundesländern wenden, z.B. dann, wenn Jugendliche von Zuhause weggelaufen sind oder auch, wie im nachfolgenden Beispiel, wenn ein Teil der Familie in Berlin lebt und sich Familienmitglieder in anderen Gegenden der Bundesrepublik Sorgen machen um das Wohlergehen von Kindern der Familie, aber aufgrund der räumlichen Distanz selbst kaum tätig werden können.

Auch wenn wir in unserem Arbeitsalltag und in den sozialen Netzwerken immer wieder kleine Rückmeldungen von jungen Menschen und deren Familien bekommen – so richtig lange Briefe erhalten wir nur selten. Dabei sagen diese doch so viel darüber aus, welche Wirkungen wir mit unserer Arbeit tatsächlich erzielen können und was den Menschen, mit denen wir zu tun haben, dabei wichtig ist. Grund genug, den folgenden Brief auch zu veröffentlichen (der Veröffentlichung haben die Verfasser\_innen natürlich zugestimmt).

### ***Hallo liebes Gangway-Team!***

*Ich schreibe das hier stellvertretend für meine Mutter, meine Schwester, meinen Bruder Sven, mich selbst und auch für Julian. Ich schildere hier nochmals kurz um wen und was es geht bzw. ging:*

*Unser Bruder Julian, damals grad 18 Jahre alt, hat leider zum Ende des Schuljahres hin, jegliches Interesse an der Schule, am Suchen eines Ausbildungsplatzes, an einem normalen Umgang zwischen unserer Mutter und ihm, und überhaupt an jeglicher Aktivität bezüglich der Planung seiner Zukunft, verloren.*

*Nicht nur das, er ist auch durch sehr häufiges Schwarzfahren aufgefallen, wodurch er, bzw. letztendlich unsere Mutter, ziemlich viel Geld in das Zurückzahlen der Schulden investierte.*

*Er hatte keinen Bock auf irgendetwas. Die Fronten zwischen unserer Mutter und ihm waren verhärtet und ein normales Reden nicht mehr möglich. Wir leben in der Nähe von Köln und konnten keinem von beiden per Telefon auch nur annähernd helfen, um die Situation zu entschärfen. Ich bin mir inzwischen aber sicher dass wir es auch nicht gekonnt hätten wenn wir in der Nähe gewesen wären. Dazu fehlte uns die nötige Distanz und vor allem das nötige Fachwissen im Umgang mit jungen Erwachsenen.*

*Unsere Mutter war kurz davor Julian auf die Straße zu setzen, da sie ihn sich finanziell einfach nicht mehr leisten konnte. Sein leiblicher Vater lebt in Köln, und hat die Unterhaltszahlungen nach Beendigung der Schule eingestellt, und aufgrund Julians desinteressierten Verhaltens auch den Kontakt eingestellt.*

*Ebenso war sie nervlich nicht mehr in der Lage, die ständigen Diskussionen und Streitereien zu ertragen. Julian war auch nicht mehr krankenversichert, da er keine Schule mehr besuchte und volljährig war. Es war also kurz vor knapp. Meine Schwester und ich hatten schon oft über die Möglichkeit geredet, einen Streetworker einzuschalten, kannten uns aber auch nicht wirklich aus. Da aber nicht lange Zeit war, hat Stephanie im Internet recherchiert und ist so auf die Gangway-Homepage gestoßen. Wir waren beide sehr angetan und so rief Stephanie im*

*Büro an und schilderte worum es ging. Da sie wieder zur Arbeit musste, gab sie dann meine Nummer weiter. Und siehe da, schon sehr kurze Zeit später bekam ich dann auch einen Rückruf von Cem vom Team Schöneberg. Hier konnte ich dann, nach einer kurzen Vorstellung beiderseits, auch nochmals schildern was los war. Ich habe direkt einige Tips bekommen wie wir Julian, der natürlich absolut nicht begeistert von der Idee war und auch keinen Bock hatte mitzuarbeiten, dazu bewegen könnten es sich anders zu überlegen. Cem's Taktik ging auf und der Kontakt war hergestellt.*

*Julian war sehr angetan von Cem und empfand ihn als einen "echt korrekten Typ". Er war also bereit mit ihm gemeinsam zu überlegen wie es weitergehen sollte. Wir waren überglücklich dass es jemand geschafft hatte Zugang zu ihm zu finden, und Julian fand es gut das er jemanden hatte der ihn ernst nahm, ihm aber auch die Meinung sagte. Auch war er einverstanden, dass Cem mit uns Telefonate führte und uns so auf dem Laufenden hielt. Nach wenigen Treffen standen der Plan und die Richtung fest. Cem hat bei einer Krankenversicherung solange verhandelt, bis sie Julian aufnahmen, und das zu Konditionen, die es unserer Mutter auch finanziell möglich machten die Beiträge zu zahlen. Eine Schule war gefunden, eine auf die wir niemals gekommen wären, die aber sein künstlerisches Talent zu 100% unterstützte, die Aufnahme war in die Wege geleitet. Die ganze Zeit wurde Julian bei allen nötigen Dingen vom Team Schöneberg, insbesondere von Cem, unterstützt und begleitet. Ob es Auskünfte zur möglichen Finanzierung der Schule und das Ausfüllen der dazu nötigen Formulare waren, Unterstützung beim Umgang mit unserer Mutter, oder auch mal den Kopf gewaschen zu bekommen, war, Julian hat es angenommen. Etwas womit wir nie gerechnet hatten.*

*Die ersten Schritte waren nun getan. Seit September besucht er nun regelmäßig und mit Erfolg die Schule und kann sein Talent wirklich gut mit einbringen. Dank Cem hat er nun etwas gefunden, das sicherlich manchmal lästig ist (es bleibt halt eine Schule), ihm aber dennoch sehr gut gefällt und vor allem, ihm auch die nötige Bestätigung durch Erfolg gibt. Das Verhältnis zwischen unserer Mutter und Julian ist dadurch auch besser geworden. Ebenso ist der Kontakt zwischen seinem Vater und Julian wieder hergestellt. Er zahlt auch nach Gesprächen mit Cem den Unterhalt für Julian wieder. Julian ist wieder krankenversichert, was für uns einer der wichtigsten Aspekte ist. Durch das häufige Schwarzfahren hat Julian aktuell noch etwas Theater mit der Polizei, aber auch dabei unterstützt ihn Cem und hilft ihm den Schriftverkehr vernünftig auf den Weg zu bringen. Auch wenn also alles soweit ganz gut läuft, bleibt Cem noch immer ein Ansprechpartner. Kurzum, durch die Zusammenarbeit mit Cem und Gangway, blicken Julian und auch wir als Familie, in eine hoffnungsvolle Zukunft für ihn. Eine voller Möglichkeiten, und nicht eine die einem 18jährigen von vornherein verbaut ist.*

*Und nun zu unserem Eindruck von Gangway, im Hinblick auf unseren Bruder, aber auch allgemein: Wir durften im Oktober 2012 die Gangway Zentrale in Berlin besuchen. Wir sind der Einladung gerne gefolgt, denn wir wollten sehen wie die Leute so sind die unseren Bruder/Sohn und sicher noch so vielen anderen Jugendlichen und Erwachsenen helfen, bei ihren Problemen den richtigen Anfang zu finden. Um die ersten Schritte in eine Zukunft zu finden, von der sicher manche nicht glauben dass sie sie überhaupt haben. So perspektivlos unser Julian auch war, so engagiert ist er nun. Sicherlich mal mehr mal weniger, aber er hat*

*eine Möglichkeit gezeigt bekommen sein Leben sinnvoller zu gestalten als abzuhängen und abzurutschen.*

*Wir waren beeindruckt wie engagiert und beharrlich sich das GESAMTE Gangway Team um junge Menschen kümmert, um die sich andere nicht einen Hauch kümmern würden. Um Menschen die nicht direkt wissen wo ihr Platz ist, oder die nicht immer direkt alles richtig machen. Um Menschen die oft auch niemand anderen haben als die Streetworker und die Menschen die sie bei ihrer Arbeit unterstützen. Denn auch das haben wir dort erleben dürfen, eine solche Arbeit ist nur als Team möglich. Alle die uns in der Zentrale begegnet sind, waren ungeheuer nett und offen uns gegenüber. Wir können nicht ausdrücken wie sehr wir alle Gangway, speziell dem Team Schöneberg, und allen voran unserem Ansprechpartner Cem, dankbar sind!!! Wir haben uns alle große Sorgen gemacht um Julian und sind glücklich dass es so einen guten Verlauf genommen hat. Ich hatte schon öfters ein schlechtes Gewissen wenn ich Cem, mal wieder, angeschrieben oder angerufen hatte. Aber jedes Mal hat er mich beruhigt und mir gesagt dass es keinen Grund dafür gibt. Dass er sich kümmert und sich meldet. Und er hat es jedes Mal getan. Ein ganz dickes Lob an alle. Für Euer Engagement, Eure Zeit, Eure Bemühungen und die Hoffnung und Perspektive die ihr jungen Menschen, und deren Familien, damit gebt. Leider haben wir nur Worte um uns zu bedanken, aber wir/ich hoffe/n das es ankommt wie viel uns Eure Hilfe bedeutet hat!!!*

*Vielen, vielen Dank!!!!*

*Daniela, Regina, Stephanie, Sven und Julian S.*

## EXKURS: EIN STREIFZUG DURCH DEN ÖFFENTLICHEN RAUM

Unter der provozierenden Überschrift „**Der öffentliche Raum – gepflastert, betonierte und verwertet?**“ haben sich in diesem Jahr alle Streetworkteams zu den Veränderungen in ihren jeweiligen Stadtteilen geäußert. Die folgenden Auszüge aus diesen Schilderungen ergeben einen Streifzug durch den Öffentlichen Raum und seine Veränderungen.

### Pankow

„Ich stehe mitten in der Stadt, links Beton, rechts Beton und unter mir auch. Mir gegenüber steht ein Baum. Ein kleiner Baum, er wurde hier hin gepflanzt. Die Fläche, auf der er steht, hat einen Durchmesser von 100 cm. Akkurat steht 4 Meter weiter, im exakt gleichen Winkel, der nächste Baum. Zwischen ihnen Betonplatten auf denen nebeneinander zwei Bänke stehen. Wer findet eine solche Platzgestaltung eigentlich ansprechend, frage ich mich, und wieso eigentlich nebeneinander und nicht gegenüber zueinander? Obwohl ich mitten in der Stadt bin, ist weit und breit niemand zu sehen. Die Bänke stehen seit Jahren da und scheinen lediglich der Witterung ausgesetzt zu sein.“ (I. Taut)

Dem einen oder anderen ist eine solche Szene sicher nicht unbekannt. Dass Flächen in einer Stadt nicht dem Zufall überlassen sind, ist nichts Neues. Doch welche Auswirkungen haben der so genannte Flächennutzungsplan und das Raumordnungsgesetz eigentlich auf das Verhalten unserer Jugendlichen und damit auch auf uns als Streetworker?

Gehen wir der Frage nach, indem wir uns Entwicklungsaufgaben im Jugendalter anschauen.

*„Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und zum Erfolg bei späteren Aufgaben führt...“<sup>3</sup>*

Die Aneignung des Raumes und das Verstehen und Benutzen von Gegenständen gehört nach Leontjew im klassischen Aneignungskonzept zu einer fundamentalen Entwicklungsaufgabe.<sup>4</sup>

Die Theorie beschreibt Entwicklung als tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt. Es geht um das schrittweise Erobern von Räumen als wichtige Lernaufgabe im Kindes- und Jugendalter. In der Arbeit „Aneignung und Raum“ formuliert Ulrich Deinet: „Strukturen des Raumes spiegeln die Strukturen der Gesellschaft wider.“ Bei der Betrachtung des öffentlichen Raumes heißt das, dass großer Wert auf Funktionalität, Ordnung und Einfachheit bei der Gestaltung gelegt wird. Beinhaltet das im Umkehrschluss auch, dass unseren Kindern und Jugendlichen damit eine entscheidende Entwicklungsaufgabe verwehrt bleibt, beziehungsweise dass die Plätze so „einfach“ gestaltet sind, dass sie schlichtweg unattraktiv oder gestaltungswürdig für unsere Jugendlichen erscheinen?

Geht man von Letzterem aus, stoßen wir gleich auf das nächste Problem. Werden Flächen von Jugendlichen gestaltet und erobert, befinden sie sich sehr schnell in der Illegalität. Jugendliche dürfen sich im öffentlichen Raum kaum frei verhalten und werden von OrdnungsamtmitarbeiterInnen schnell in ihre Grenzen gewiesen. Graffitigestaltung beispielsweise ist an fast allen Flächen illegal und steht in Deutschland unter harter Strafe. Ebenfalls sind viele Flächen und Plätze privatisiert, womit sich Platzverweise oder Anzeigen

<sup>3</sup> Havighurst, Robert, J. (1976). Developmental task and education. New York: Mc Kay, S. 2

<sup>4</sup> Leontjew, Aleksej N. (1983): Problem der Entwicklung des Psychischen, Frankfurt a.M.

wegen Hausfriedensbruch „bei der feindlichen Invasion von Jugendgruppen“ schnell durchsetzen lassen. Des Weiteren herrscht bei der Planung und Entwicklung von privaten Gebäudekomplexen keine Verpflichtung, die Bedarfe und Bedürfnisse von Kindern oder Jugendlichen zu berücksichtigen. Von kommunaler Ebene können zwar Vorschläge für die Nutzung öffentlich begehbarer Flächen im Sinne der AnwohnerInnen gemacht werden, sofern für das Gelände kein Flächennutzungsplan vorliegt. Das Hoheitsrecht liegt jedoch bei den privaten Unternehmen und Großgrundbesitzern selbst. Aus wirtschaftlichen Gründen, das heißt, wenn die Instandhaltung solcher Plätze Kosten verursacht, können Vorschläge für die Nutzung zur individuellen Freizeitgestaltung jedoch immer abgewiegelt werden.

Alles in allem also keine idealen Voraussetzungen für Jugendliche, sich öffentlich zu treffen oder Orte zu erobern, die spannender sind als zwei Bänke auf Beton. Und trotzdem tun sie es, zu allem Ärger der Ordnungsinstanzen. Sie erschließen sich eben illegal ihren Raum, was für uns oft damit verbunden ist, dass wir sie über Anzeigen und Straftaten aufklären müssen, anstatt sie in ihrer gestalterischen und völlig jugendtypischen Entwicklungsaufgabe bestärken zu können. Der Ansatz von Straßensozialarbeit beinhaltet es, mit öffentlichen Plätzen als Teil der Lebenswelt von Jugendlichen zu arbeiten und deren Interessen auch vor Privateigentümern immer wieder zu vertreten. Jugendliche sollen sich aus unserer pädagogischen Sicht entfalten, wozu das aktive Erfahren, Erleben und Bearbeiten von Arealen nun mal dazu gehört. Unser Anspruch ist es nicht, Jugendliche von Plätzen zu vertreiben. Sondern wir bemühen uns stetig, Flächen wieder zu entsiegeln oder zu legalisieren. Allerdings ist der Weg dahin steinig. Umwidmungen von Flächen dauern oft Jahre und erfordern Beharrlichkeit und viel Geduld. Wenn Jugendliche sich für „ihren Platz“ einsetzen, muss sich damit oft so lange in Ämtern und Verwaltungsinstanzen auseinandergesetzt werden, dass ihnen schlicht weg die Lust vergeht. Aber auch Städteplaner rennen fortschrittlicher Platzgestaltung immer hinterher. Eine generelle Frage lautet also, warum Kinder und Jugendliche nicht viel stärker in den Prozess mit einbezogen werden? Und: Wie lassen sich öffentliche Flächen für Kinder und Jugendliche nutzbar machen?

Ein möglicher Lösungsansatz wäre, die freiheitliche Platzgestaltung gesetzlich festzulegen. Der vom Bauamt geregelte Bebauungsplan schafft eine verbindlich rechtliche Situation und setzt die Leitlinien der Stadtentwicklung um. Genauso, wie in diesem auf Barrierefreiheit geachtet wird, sollte ein gewisser Prozentsatz an Fläche zur freien Gestaltung für Kinder und Jugendliche bereitgestellt werden. Des Weiteren könnten Unternehmen durch steuerliche Vorteile dazu angeregt werden, die Flächenplanung partizipatorisch mit Architekten, Kindern und Jugendlichen zu unternehmen.

### **Kreuzberg**

Wenn man von dem Bild der zubetonierten Stadt spricht und deren Auswirkungen und Veränderungen von vorhandenen oder nicht vorhandenen Freiräumen für Jugendliche im öffentlichen Raum, so können wir als Kreuzberger Team für unseren Bezirk sagen, dass das aus unserer Sicht kaum eine Rolle für das Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum spielt.

In Kreuzberg hat sich in den vergangenen Jahren die Häuserstruktur kaum verändert. Dort, wo neue Häuser entstanden sind, gab es bisher keine expliziten Treffpunkte für Jugendliche. Im Gegensatz dazu hat sich aber die Bewohnerstruktur verändert und das Spukgespenst der

Gentrifizierung geistert durch Kreuzberg. [...] Die Mieten steigen schon jetzt und alteingesessene Familien können sich die Wohnungen nicht mehr leisten. Damit sind sie gezwungen, aus ihrem vertrauten Kiez an den Rand der Stadt, dort wo es noch bezahlbaren Wohnraum gibt, zu ziehen. Bei immer mehr der von uns betreuten Jugendlichen ist das der Fall. Aus Verbundenheit zu ihrem Kiez und ihrem Viertel verbringen sie dennoch ihre Freizeit in Kreuzberg, womit sie lange Fahrtwege aus Neukölln, Britz oder Marienfelde in Kauf nehmen. Ganz konkret bedeutet das für unsere unmittelbare Arbeit, dass zum Beispiel aus der „MyStyle Ladies“-Gruppe mittlerweile 20 von 25 jungen Frauen und bspw. aus der Turnhallengruppe 10 von 15 jungen Männern auf Grund der hohen Mieten nicht mehr in Kreuzberg wohnen. Gezwungener Maßen steigt dadurch auch die Mobilität des Einzelnen. Wie bereits angedeutet, ist das Spukgespenst der Gentrifizierung schon längst auf den Straßen (auch in Form von Demonstrationen) und in den Häusern in Kreuzberg sowie auf den Gesprächsrunden und AGn des Bezirkes angekommen.

Die Auswirkungen der Gentrifizierung auf das Freizeitverhalten der Jugendlichen vor Ort zeigt sich auch dann, wenn BewohnerInnen Angst vor Jugendgruppen im öffentlichen Raum haben und entweder die Polizei/Sicherheitsdienste rufen oder beim Quartiersmanagement „Jugendprojekte“ ausschreiben lassen, die als Ziel die Vertreibung von Jugend aus dem öffentlichen Raum zur „insgeheimen Aufgabe“ haben.

### **Friedrichshain**

Mediaspree, RAW, Rummelsburger Bucht, Schlachthof, O2 World und Eastside Gallery-Durchbruch zur Spree (trotz Denkmalschutz!), Leerzug am Frankfurter Tor wegen horrender Mietsteigerungen, Kündigung des YAAM, ohne Bebauungspläne vorliegen zu haben, Umzüge von Jugendlichen und ihrer Familien aufgrund steigender Mieten... [...]

Öffentlicher Raum wird zunehmend überwacht. Securitys gehören ins Stadtbild, wie schon seit Jahren am Frankfurter Tor, um herumhängende „Wegelagerer“ zu verscheuchen. Verdrängt wurden dadurch vor allem Jugendliche, die sich dort trafen, um an einem sehr belebten Ort unter sich zu sein oder zu skaten.

Einerseits gibt es Neubebauungen im großen Stil, wie bspw. an der Ostbahn und auf dem entstandenen O2-Gelände, aber glücklicherweise wurde in diesem Fall ein Ausgleich geschaffen, der unter Beteiligungsverfahren von Interessierten (auch uns) und vor allem Jugendlichen entstanden ist: das Wriezener Freiraumlabor.

Des Weiteren sind in den letzten Jahren viele Hostels entstanden, für die teilweise normale Wohnhäuser umfunktioniert wurden. Damit wird auch das Straßenbild vor allem im SR VIII von Tourist\_innengruppen geprägt. Viele Schulklassen kommen in den Hostels unter und abends sind die Jugendlichen in Feierlaune auf den Straßen anzutreffen.

Im Friedrichshain ist in den letzten Jahren die Zahl der Kinder stark gestiegen, was unserer Beobachtung nach dazu führte, dass Jugendliche ihre Rückzugsorte nicht mehr auf den Spielplätzen finden. Friedrichshainer Jugendliche sind erfahrungsgemäß sehr mobil im Bezirk unterwegs und finden daher immer wieder neue temporäre Rückzugsorte für sich. Freiräume gibt es glücklicherweise noch einige im Bezirk, allerdings zählen zu den Aufenthaltsräumen auch Einkaufspassagen wie das Ringcenter, ALEXA und der nahe gelegene Alexanderplatz. Wenn sich allerdings die Peergroup im Konsumtempel befindet, lenken diese Orte auch von den ursprünglichen Bedürfnissen ab. Sie verschwinden in einer

anonymen Masse, die nur ein Ziel hat: Konsum. Den jedoch können sich die Jugendlichen, die wir unsere Zielgruppe nennen, nicht leisten. Sie nehmen die Orte als Treffpunkte und haben Erlebnisse garantiert.

### **Hohenschönhausen**

Generell kann man sagen, dass der Zugang zu öffentlichen und semiöffentlichen Räumen hier im Bezirk in den letzten Jahren stark eingeschränkt wurde. Beispielhaft dafür sei an dieser Stelle der Bereich entlang der Landsberger Allee genannt. Vom Arendsweg bis zum Weißenseer Weg war es noch vor wenigen Jahren möglich, durch alle Innenhöfe zu laufen und die sich dort bietenden Möglichkeiten wie Spielplätze, Sitzinseln u.ä., zu nutzen. Sich immer mehr häufende Beschwerden von Anwohnern führten irgendwann dazu, dass immer mehr Innenhöfe komplett eingezäunt wurden und ein Durchgang nur noch für direkte Anwohner mit den entsprechenden Schlüsseln möglich wurde. Der Durchgang von der Zechliner Straße zur Altenhofer Straße ist zwar noch für alle Bürger möglich, wird jedoch zu beiden Seiten mit Zäunen „verziert“, die die Menschen von den Wohnblocks fernhalten und einen Aufenthalt auf diesem Teil des öffentlichen Raumes für sie unattraktiv werden lässt. Damit werden in den Sozialräumen 15 und 16 große Flächen nur noch als Durchgang genutzt und die vorhandenen Möglichkeiten für Spiel und Erholung nur noch wenigen „Auserwählten“ zur Verfügung gestellt.

Das bis hierher Beschriebene trifft auch auf andere Gebiete in Hohenschönhausen zu, ist aber in der näheren Vergangenheit und den beschriebenen Gebieten am massivsten zu beobachten gewesen.

An dieser Stelle noch einige Beispiele, wie mit für Jugendliche attraktiven Innenhöfen verfahren wurde:

Im Herbst 2006 veranstalteten wir gemeinsam mit einer Gruppe von Jugendlichen und einigen Kooperationspartnern ein Fest im Innenhof der Genslerstraße hinter dem Allee-Center. Dieser Hof war ein alltäglicher Treffpunkt einer Jugendgruppe, die dort ihre Freizeit verbrachte. Um dem Unmut einiger Anwohner darüber entgegenzuwirken, hatten die Jugendlichen die Idee, durch ein Fest den Dialog mit diesen zu fördern, leider ohne Ergebnis. Kurze Zeit später erfolgte ein kompletter Rückbau des Innenhofes. Das Fußballfeld, der Spielplatz, die Tischtennisplatten, die Sitzbänke, kurzum alles verschwand binnen kürzester Zeit und aus dem ehemals belebten Innenhof ist heute ein „Geisterhof“ geworden.

Auch in der Wohnanlage am Heckelberger Ring gibt es einen nach unserer Meinung für Jugendliche konzipierten Innenhof (Basketballplatz, Tischtennisplatte, Kletterwand, Pavillon). Obwohl der Hof, natürlich komplett eingezäunt, noch bis vor kurzem um 20 Uhr abgeschlossen wurde, wurden die Jugendlichen auch in der Zeit davor von einigen Anwohnern als störend wahrgenommen - mit dem Ergebnis, dass das Betreten des Hofes jetzt schon ab 18 Uhr untersagt ist.

## **Wedding**

Das Freizeitverhalten der älteren Kinder und Jugendlichen hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. [...] Für sie scheint der öffentliche Raum immer mehr eine Bedeutung zu erlangen wie der eigene Wohnraum – vermutlich, da sie sich dort der Kontrolle ihrer Eltern und anderer Erwachsener entziehen können. Zu Hause haben oftmals Jugendliche, besonders die mit mehreren Geschwistern, kein eigenes Zimmer für sich und somit wenig Intimsphäre. Aus diesem Grund verbringen die Jugendlichen gern und viel Zeit an öffentlichen Plätzen. Dort können sie sich ungezwungen treffen, miteinander kommunizieren und sich bewegen. Doch um den öffentlichen Raum so nutzen zu können, muss dieser gewisse Bedingungen erfüllen. Die jungen Leute wollen sich unbeobachtet, unkontrolliert und frei bewegen bzw. miteinander kommunizieren können.

Diese Voraussetzungen erfüllen heute besonders halb-öffentliche Orte wie Shisha-Cafés, Wettbüros, Männer-Cafés und Casinos, welche im Wedding in den letzten Jahren stark zugenommen haben. Sie eröffnen sich hier als neue Anlaufpunkte für viele Jugendliche. Manche dieser Shisha-Bars sind sogar durchgehend geöffnet. Hier können die Jugendlichen in einem für sie einladenden Ambiente lange verweilen. Die Casinos und Wettbüros haben eine große Anziehung auf die Heranwachsenden, da die geschlossenen Räume vom Wetter unabhängig sind und nicht zuletzt eine Hoffnung auf Gewinne bei den Wetten und Gewinnspielen geschürt wird– und somit auch auf eine bessere Zukunft. So ist das Glücksspiel ihrer Meinung nach oft der einzige Weg aus ihrer aktuellen Situation. Perspektivlosigkeit, die Schwierigkeiten, eine Ausbildungsplatz oder einen Job zu finden, lässt die Jugendlichen mit der Hoffnung auf das schnelle Geld in die Casinos gehen. Viele verspielen dabei das wenige Geld, was sie (oder auch ihre Familie) haben.

## **Tiergarten**

[...] Das größte Vorhaben war die Umgestaltung des Fritz-Schloss-Parks. Ein Projekt, das sich aufgrund des Aufwands bereits über mehrere Jahre hinzieht und noch andauert. Bei den Überlegungen, den Eingangsbereich an der Turmstraße/Ecke Rathenower Straße sichtbar zu gestalten, griffen wir gemeinsam mit der Jugendeinrichtung KuBu (Bildungsmarkt e.V.) unsere alte Idee vom „Neuen Ufer“ wieder auf. Ein Minigolfplatz sollte in Verbindung mit einem kleinen Kiosk (Umbau des alten Toilettenhauses) die Ecke beleben und somit den Zugang zum Park erleichtern. Diesmal wurde die Idee begeistert aufgenommen und umgesetzt. Es wurde sogar ein neuer Pavillon gebaut. Ferner wurden die unten gelegenen Wege mit neuem Belag versehen, sodass diese bei Regen noch begehbar bleiben. Feste Fitnessgeräte sind in einem Teilbereich installiert worden und die Spielplätze an der Seydlitzstraße wurden erneuert. Die 400 Meter-Bahn, die sehr stark vor allem von Frauen als Lauftreff genutzt wurde, entfernte man bei der Umgestaltung des Sportplatzes zugunsten des Vereinssports (Fußball).

Der Park selber wurde jedoch nicht „ausgelichtet“. Hier treffen wir auch weiterhin vereinzelt auf Cliquen unserer Jugendlichen.

Leider konnte das Freibad Poststadion nicht saniert werden. Seit der Fußball-WM in Deutschland (2006) wurde die Fläche als Campingplatz „Tentstation“ genutzt. Dem Bedürfnis der gesamten Moabiter Bevölkerung, „ihr“ Freibad wieder zu bekommen, konnte bisher nur provisorisch entsprochen werden. Vom danebengelegenen Hallenbad aus kann

man nunmehr einen Teil der Wiese mit nutzen. Auch für uns war die Schließung des Freibades äußerst bedauerlich, da wir bei schönem Wetter hier immer unsere Jugendgruppen getroffen hatten. Nunmehr weichen sie entweder zum Plötzensee, Flughafensee oder manchmal auch zum Freibad Pankow aus.

Im Rahmen des Städtebauförderprogramms „Aktive Stadtzentren“ ist die Erneuerung und Umgestaltung des Kleinen Tiergartens/ Ottoparks seit 2009 ein Handlungsschwerpunkt im Fördergebiet [...] Der dem Ottopark angrenzende Ottoplatz sollte zu einem ansprechenden Stadtplatz mit unterschiedlichen Nutzungsangeboten, insbesondere für die Ansprüche Jugendlicher, umgestaltet werden. [...] Im Oktober 2012 wurden nun die ersten zwei Bauabschnitte (Ottoplatz und westlicher Teil des Ottoparks) eröffnet. Die Bäume wurden an den Parkrändern unterschiedlich hoch ausgeästet und Heckenkörper zurück geschnitten, damit mehr Lichteinfall gewährleistet ist und das subjektive Sicherheitsempfinden der Besucher\_innen berücksichtigt wird. Zusätzlich wurden neue Funktionsbereiche für Bewegungs- und Spielangebote für Kinder und Jugendliche geschaffen.

Wir haben festgestellt, dass die Umgestaltung dieser öffentlichen Plätze zu einer Verdrängung unserer Jugendlichen geführt hat. Vor der Umgestaltung haben wir dort regelmäßig zwei Cliques unserer Jugendlichen angetroffen. Diese sind mittlerweile auf andere Plätze ausgewichen. Bei einer Clique hat es dazu geführt, dass sie nicht mehr zusammen, sondern eher einzeln oder zu zweit im Bezirk unterwegs sind. Nach ihrer Aussage fühlen sich die Jugendlichen nach der Umgestaltung dieser Plätze wie auf einem „Präsentierteller“. Sie verstehen nicht, warum auf einmal viele Bäume gefällt werden mussten und warum Hecken und Bänke ganz oder teilweise verschwunden sind und alles so „einsehbar“ wurde? Sie vermissen ihre Nischen und fühlen sich dort jetzt beobachtet und unwohl.

## **Neukölln**

Es ist Juli, wir befinden uns auf dem Weichselplatz, einem Spielplatz, der im Reuterkiez als der schönste bezeichnet wird. Es gibt einen Bolzplatz, in diesem spielen hauptsächlich kleine Kinder mit ihren Eltern. Ab und an sieht man Jugendliche kicken, meist mit osteuropäischem Hintergrund, aber auch mit arabischen oder türkischen Wurzeln.

Die Eltern der Kinder, viele mittleren Alters, sprechen englisch, französisch, italienisch, spanisch und deutsch. Hier und da sieht man vereinzelt die sogenannten Klischee Neuköllner: Frauen mit Kopftüchern oder Jugendliche, die „krass“ reden, kleine Grüppchen, die den öffentlichen Spaß nutzen, aber kaum miteinander reden, stummes Nebeneinandersitzen.

Olivia Rebers, die eine Studie über den Reuterkiez<sup>5</sup> erstellt hat, sagte kürzlich in einem Interview<sup>6</sup> „es habe noch kein Austausch der Bevölkerung stattgefunden“. Sie bemerkte, der Migrant\_innenanteil wäre hoch und die migrantische Infrastruktur zu breit aufgestellt, als dass es eine schnelle Veränderung gäbe. Eher mit angezogener Handbremse... Der sogenannte Bevölkerungsaustausch, werde, so Rebers, dadurch länger dauern. [...]

Hervorstechend sind Veranstaltungen wie „48 Stunden Neukölln“ - hier sieht man die Unterschiede sehr deutlich: die Besucher\_innen haben an einem Wochenende im Sommer

<sup>5</sup> Politisch initiierte Verdrängung im Berliner Reuterkiez? Zum Verhältnis von Stadterneuerung und Gentrification

<sup>6</sup> taz vom 26.02.12 „Was passiert in Neukölln?“

die Möglichkeit, sich an diversen Standorten Ausstellungen, Lesungen, Performances, Theaterstücke usw. anzusehen und daran teilzunehmen. An diesen Wochenenden sind die Straßen Neuköllns voll und die Spätis teilweise ausverkauft. Vor den Bars, Imbissläden und Veranstaltungsorten bilden sich lange Warteschlangen. Die Neuköllner Bewohner\_innen sind dann meist nicht mehr zu sehen.

In den Internetcafés und Spielsalons hingegen scheint die Zeit still zu stehen. Gewohntes Umfeld - kaum Veränderung. Die Zunahme von Wettbüros und Wohnungsbordellen ist weiterhin sehr hoch.

Schauplatzwechsel: Weserstraße [...] - der von uns seit Jahren beobachtete Spiel- und Bolzplatz und die bekannten Probleme: defekte Spielgeräte und Unzufriedenheit der Anwohner\_innen; der Bolzplatz entwickelt sich bei Regen zu einer großen Schlammputze und bei Hitze zu einer Wüste.

Im Jahr 2012 wurde mit der Umsetzung des geplanten Bauvorhabens begonnen und die Renovierung startete im Herbst. Im März 2013 ist die Eröffnung geplant und der Spiel- und Bolzplatz soll so schön werden wie der Weichselplatz. Wird sich auch hier das Publikum schlagartig ändern? Die übriggebliebenen (heruntergekommenen) Plätze werden fast ausschließlich von Migrant\_innen besucht. Diese Spielplatz-Segregation ist sehr auffällig. Das Stadtbild und die gefühlte Verdrängung stimmen jedoch nicht mit den zurzeit präsentierten Zahlen, Fakten und Studien zusammen. Wie kommt es zu diesem Widerspruch? Die noch vorhandenen Jugendfreizeiteinrichtungen, wie die Manege, die seit Sommer 2012 einen neuen Träger hat, und ReachIna, ein Mädchenstadteilladen, sind weiterhin gut besucht. Gerade dort sieht man keine Veränderung im Sinne von Besucher\_innenabnahme oder gar einem Wechsel der Adressat\_innen.

Auch Institutionen wie Schule und Kitas benennen kaum Veränderungen. Frau Heckmann, die Direktorin des Campus Rütli, sagte in einem Interview in Deutschlandradio Kultur<sup>7</sup>, dass „die Schülerschaft immer noch die gleiche in der Zusammensetzung“ sei. In unseren regelmäßigen Netzwerkrunden, wie beispielsweise die Kiez-AGen oder anderen AGen nach §78, wird auch wenig von Veränderungen berichtet. Kitas und Grundschulen sagen ebenfalls, dass sich die Zusammensetzung kaum verändert habe.

Der RSD erwähnt punktuell bemühte „Akademiker\_innen-Eltern“, die sich darum „streiten“, wer mehr Zeit mit dem/den gemeinsamen Kind(ern) verbringen darf - also neue Tendenzen.

## **Marzahn**

Betrachtet man den öffentlichen Raum in Marzahn über die letzten Jahre, ist ein Gegentrend zur sonst dichten Bebauung in den Innenstadtbezirken festzustellen.

In unserem Arbeitsgebiet wurden viele Plattenbauten zurückgebaut, abgerissen oder modernisiert. Durch die Eröffnung des Eastgate im Jahre 2005 mussten viele Einzelhändler ihre Geschäfte in der Marzahner Promenade aufgeben. Seit ca. drei Jahren werden diese ehemaligen Läden kostengünstig als Atelier für kreative Künstler aus der Innenstadt bereitgestellt.

An den Sanierungsbemühungen der Wohnungsbaugesellschaften lassen sich die Bedürfnisse einer immer älter werdenden Mieterschaft ablesen. Einige Straßenzüge werden regelrecht "herausgeputzt" und seniorengerecht (z.B. Fahrstuhleinbau) gestaltet.

<sup>7</sup> 12.03.2012 „Wie die Rütli-Schule zum Schülermagneten wurde“

Die neu entstandenen Grünflächen stellen keine attraktiven Räume für Jugendliche dar und traditionelle Treff-Orte werden mehr und mehr durch Security-Streifen "gestört", die für Ruhe sorgen sollen.

Der Abriss von zahlreichen Schulen und Kitas hat nicht nur zur Folge, dass viele Marzahner die identitätsbildenden Orte ihrer Kindheit nicht mehr vorfinden; vielmehr werden auch die daran angegliederten Sporthallen mit abgerissen. Dies führt dazu, dass das Sport- und Bäderamt die Flut an Hallenzeitanträgen von Vereinen nicht mehr ausreichend befriedigen kann. Auch wir leiden seit nicht weniger als vier Jahren unter dieser Knappheit und können daher leider den von uns betreuten Jugendlichen nicht mehr regelmäßige Hallenzeiten anbieten.

Der (Frei-) Raum ist für Jugendliche nicht kleiner geworden, allerdings hat die Attraktivität von öffentlichen Plätzen stark abgenommen, so dass sich die jungen Menschen oft zurückziehen.

### **Lichtenberg**

Lichtenberg hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die bestehende Bausubstanz in fast

allen Stadtteilen wurde mehr oder weniger aufwendig saniert und viele Brachflächen oder Baulücken wurden mit Neubauten gefüllt. Leider hinkt die Sanierung der Schulen noch deutlich hinterher.

Lichtenberg ist insgesamt attraktiver geworden. Stärker allerdings als die Sanierung haben wir

in vielen Gesprächen den Eindruck gewonnen, dass die Attraktivität des Bezirkes vor allem von den horrenden Mietpreisen in den umliegenden Bezirken Kreuzberg, Friedrichshain und Prenzlauer Berg profitiert. Vor allem der Zuzug von jungen Erwachsenen (Studenten) und Familien fällt im Stadtbild immer stärker auf, vor allem in den Altbaugebieten. Es scheint sich dem Bezirk nun endlich die Möglichkeit zu bieten, vom bekannten negativen Image etwas abzurücken. Denn in Gesprächen mit solchen Neu-Lichtenbergern kommt fast immer das Erstaunen zutage, dass der Bezirk so rechtsbelastet doch gar nicht sei. Deshalb reicht es aus unserer Sicht auch nicht, sich über den Zuzug zu freuen. Vielmehr muss die Infrastruktur mit den Bedürfnissen dieser Zuzügler ausgebaut werden (Kindergärten, Schulen, Spielplätze, Schwimmhallen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Gastronomie etc. pp.), vor allem, um die jungen Familien und deren Kinder langfristig im Bezirk zu halten. Auch die Fehler der umliegenden Bezirke sollten in Lichtenberg nicht wiederholt werden (z.B. Partymeilen, Ferienwohnungen, enorme Mietpreissteigerungen).

### **Treptow-Köpenick**

Der öffentliche Raum ist unser natürliches Habitat. Unsere Arbeit lebt von ihm und in ihm. Veränderungen des öffentlichen Raumes bleiben daher nicht ohne Wirkung auf uns und unser Handeln. So haben wir die Folgen einiger größerer Veränderungen – z.B. die Erschließung des Spreestrandes im Rahmen des Mellowpark-Umzuges, die Aufhebung der Verkehrsbeschränkungen am Bahnhof Adlershof oder die Neugestaltung des Buntzelberges – durchaus auch verzeichnen können. Dennoch standen diese nicht im Fokus unserer Aufmerksamkeit. Da wir uns vielmehr auf konkrete individuelle bzw. Gruppenangebote mit

den daraus resultierenden Projekten konzentrierten und diese zum Maßstab unseres Erfolges machten, blieben uns weniger Zeit und Raum, uns in politische und fachliche Prozesse einzubringen, als es vielleicht nötig und wünschenswert gewesen wäre. Doch begrenzte Kapazitäten erfordern Prioritäten und dieses waren unsere.

Dort wo wir uns in entsprechende Gremien oder Prozesse einbrachten, geschah dies stets mit der Maßgabe, den Interessen, Meinungen und Bedarfen unserer Adressat\_innen Gehör zu verschaffen, denn leider bleiben diese allzu oft außen vor bzw. sind kaum ausformuliert und bestenfalls als unscharfe „Was-wäre-wenn“-Szenarien existent. Von Zeit zu Zeit gelang es uns durchaus, entsprechende Positionen darzulegen, allerdings war dies nicht immer von zählbarem Erfolg gekrönt.

So nehmen wir denn den öffentlichen Raum mit all seinen Bewegungen und Veränderungen vornehmlich als gegeben hin und versuchen, unsere Angebote an ihm auszurichten – nicht umgekehrt.

In erheblich größerem Umfang waren wir im letzten Jahr mit einer Problematik konfrontiert, die mit den gesellschaftlichen Veränderungen der Stadt Berlin insgesamt verknüpft ist – dem zunehmenden Mangel an bezahlbarem Wohnraum für unsere Klient\_innen. Hier zeichnet sich eine Tendenz ab, die in ihrer Dramatik nicht zu unterschätzen ist, wird doch hier auf existenzieller Ebene unmittelbar sicht- und erlebbar, wie sich die Gesellschaft tief spaltet in jene, die etwas haben (weil sie es sich leisten können) und jene, die eben außen vor bleiben.

### **Reinickendorf**

Der „grüne Bezirk“ bietet viele Möglichkeiten, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Grünanlagen mit Kinderspielflächen, Wälder zum Wandern, Einkaufsmöglichkeiten (ältere Markthallen und neue Einkaufszentren) sind neben den beliebten Treffpunkten die Anlaufstellen, die wir in der Ausübung unserer Tätigkeit mit einbeziehen.

Der Berliner Trend der Einsparungen im sozialen Bereich ist auch in Reinickendorf Realität. Diese wirken sich stark in die Angebotsstrukturen des sozialen Hilfesystems in Form von Reduzierung des Fachpersonals, der Angebotsstruktur oder der Schließung von Einrichtungen aus. Jugendeinrichtungen im Märkischen Viertel, Tegel, Frohnau, Waidmannslust etc. sind über mehrere Jahre nacheinander geschlossen worden. Diese Gegebenheiten zwingen betroffene Jugendliche, in anderen Kiezen alternative Jugendeinrichtungen zu besuchen. Die wenigsten von ihnen schaffen es, aus dem gewohnten und vertrauten sozialen Lebensraum rauszugehen, um sich in einem anderen Umfeld zu etablieren. Andererseits gibt es wenige Jugendeinrichtungen mit niedrigschwelligem Angebotsstrukturen (offene Jugendarbeit). Viele öffentliche Jugendeinrichtungen haben einen hohen Altersdurchschnitt des Fachpersonals und spezialisieren sich immer mehr auf Kinder- und Familienarbeit. Die Jugendlichen bleiben diesen Angebotsstrukturen oft fern und nutzen diese nur selten. So bleibt der öffentliche Raum eine attraktive Alternative der Freizeitgestaltung für junge Menschen.

### *Wem gehört der öffentliche Raum eigentlich?*

Der öffentliche Raum hat einen sehr wichtigen Stellenwert in der jugendlichen Entwicklungsphase. Ein Ort „des Sehen und Gesehenwerden“, ein Ort des Lernens von Grenzen und des Ausprobierens. Dieser Raum ist sehr begehrt und in ständiger Veränderung. Es

werden Einkaufsmeilen gebaut, Eigentumsanlagen vermietet und verkauft. Reinickendorf ist kein zubetonierter Bezirk, jedoch rücken freie Bauflächen an begehrten zentralen Orten, wie dem Ortsteil Tegel, immer stärker in den Fokus von Investoren\_innen. An einigen dieser zentralen Plätze gibt es Interessenskonflikte mit den Nutzer\_innen. Hierzu werden wir anhand von einigen Beispielen in Tegel und dem „AVA-Kiez“ die Situation beschreiben.

*Beispiel: Ortsteil Tegel*

Tegel ist der beliebteste Treffpunkt in Reinickendorf, welcher generationsübergreifend besucht und genutzt wird. Die Einkaufsmöglichkeiten in der Berliner Straße, der Gorki-Einkaufspassage und anderen Kleingeschäften wurden 1999 durch die Eröffnung des Einkaufszentrums „Hallen am Borsigturm“ erweitert. Tegel wird von vielen Reinickendorfer\_innen als das Herz ihres Bezirkes bezeichnet.

Die Liegewiese vor der Humboldt-Bibliothek, die Wiese vor dem ehemaligen Arbeitsamt (jetzige Rehabilitationsklinik), die in der Nähe liegende „Insel“ am Tegeler Hafen, der Tegeler See und der Verkehrsknotenpunkt am Bus- und U-Bahnhof Alt Tegel vor C&A sind Plätze im öffentlichen Raum, welche schon seit Jahren besonders von jugendlichen Reinickendorfer\_innen als Treffpunkt stark besucht wurden.

Diese öffentlichen Treffpunkte, wie z. B. die Wiese vor dem Rehasentrum, wurden 2012 als Vorgarten und Spazierfläche für die eigenen Patient\_innen ausgebaut. Außerdem wurde die Liege- und Spielfläche vor der Humboldt-Bibliothek in eine große Baustelle verwandelt. Hier entstehen luxuriöse Eigentumswohnungen. Einige Häuser sind sogar im Wasser des „Tegeler Hafens“ erbaut.

Die „Insel“ am Tegeler Hafen wurde früher immer in unsere wöchentlichen Rundgänge mit einbezogen. Dort trafen wir oft Jugendliche, die mit ihrem Hund spazierten oder diejenigen, die ihre Ruhe genießen wollten. Vor ca. vier Jahren wurden Investor\_innen gefunden, die diese Insel mit Luxusvillen bebauen wollten. Aus Gründen, die uns nicht klar sind, wurde der Bau dieser Objekte gestoppt, und seitdem ist die Insel eine abgesperrte Baustelle, die nicht betreten werden darf. Der Rohbau einiger Villen steht noch da, die Grünfläche und die Bäume mussten dem Bau weichen.

Viele Jugendliche, die sich auf den o. g. Liegeflächen und der Insel trafen, weichen nun auf den gegenüberliegenden Fußgängerpfad aus, der entlang einer Wohnsiedlung Richtung Tegeler See führt. Hier finden Jugendliche durch Bänke und bepflanzte Nischen nette Sitzmöglichkeiten, die vor allem am späten Abend Schutz vor neugierigen Blicken bieten und sehr begehrt sind. Bei schönem Wetter treffen sich hunderte Jugendliche zum Chillen, Feiern oder um von hieraus weiterzuziehen. Mit steigendem Alkoholpegel wird es am späten Abend oft laut, was die betroffenen Anwohner\_innen vor Ort verärgert. Die entstehenden Konflikte werden durch den Einsatz der Polizei für die Nacht vorerst unterbrochen und die Jugendlichen vertrieben. Wir vermuten, dass sich mit dem Bauende der Eigentumswohnungen vor der Humboldt-Bibliothek diese Vorfälle häufen und verstärken werden.

Eine weitere Alternative für junge Menschen ist der Platz beim U-Bahnhof-Eingang Tegel vor C&A. Dieser Ort wird als Umsteigebahnhof, zum Einkaufen, zu Familienausflügen oder auch nur zum Verweilen genutzt. Um diesen Platz existieren Geschäfte, Schulen und Wohnanlagen. Nach Schulschluss gibt es Ansammlungen von Schüler\_innen einer im Umfeld

liegenden Oberschule. Viele Geschäftsinhaber\_innen fühlen sich dadurch gestört. Sie befürchten durch den Aufenthalt der Schüler\_innen vor ihren Geschäften finanzielle Einbußen. Des Weiteren ist dieser Ort bei angenehmen Temperaturen auch an späten Abendstunden Anlaufpunkt für viele Jugendliche in Reinickendorf und anderen Bezirken. [...] In Tegel gibt es keine Jugendeinrichtung, das Jugendcafé GAK wurde vor ca. fünf Jahren geschlossen.

### **Mitte**

Die Privatisierung bzw. der Erhalt des „öffentlichen Raumes“ ist seit einiger Zeit immer wieder Thema und das nicht nur unter Sozialarbeiter\_innen, sondern auch in anderen Bereichen wie Stadtplanung, Soziologie, Geographie, Medien und Politik.

Unter dieser Begrifflichkeit verstehen wir mehr als nur Gelände, welches der öffentlichen Hand gehört oder öffentlich zugänglich ist.

Öffentlicher Raum umfasst zum einen den Raum des Begegnens, des Auseinandersetzens und der Kommunikation mit Fremden und zum anderen Raum, in dem Dinge von allgemeinem Interesse transparent und der politischen Willensbildung zugeführt werden, an der sich alle beteiligen können. Das heißt, dass hier alle gesellschaftlichen Gruppen vertreten sind und sich aktiv an dem sozialen und gesellschaftlichen Leben beteiligen können.

(vgl. Georg Glasze; Privatisierung öffentlicher Räume; [http://www.geographie.uni-erlangen.de/docs/article/68/ggl\\_publik\\_privatoeffentliraume\\_100113.pdf](http://www.geographie.uni-erlangen.de/docs/article/68/ggl_publik_privatoeffentliraume_100113.pdf))

Ziel ist es also, Orte zu erhalten, bzw. zu schaffen, wo sich möglichst viele unterschiedliche Gruppierungen der Gesellschaft aufhalten. Diese haben dabei die Möglichkeit, sich selbst darzustellen und ihre eigene Identität zu finden, mit anderen in Kontakt zu kommen, sich mit denen auseinanderzusetzen und gemeinsam nach Lösungen für ein gelingendes Zusammenleben zu suchen.

Wie im Anhang deutlich wird, haben wir in den letzten 10 Jahren immer wieder erwähnt, welcher strukturelle Wandel in unserem Bereich Mitte-City stattfand. Dabei ist es in unserem Sozialraum schwierig, Modernisierung, Neubau und Wegfall von Freiflächen voneinander zu trennen. Zum einen ist durch die Nutzung von neuem Gewerbe kein oder nur ein sehr begrenzter Zugang für die von uns betreuten jungen Menschen möglich (Designerware, exquisite Kaufobjekte etc.). Zum anderen ergibt die neue Mieter\_innen/Eigentümer\_innenstruktur, dass dadurch frühere Nutzungsmöglichkeiten nicht mehr zur Verfügung stehen. Waren es einst die Innen- und Hinterhöfe, wo Freunde abgeholt wurden und auf denen man sich aufhalten konnte, so sind diese jetzt verschlossen und stehen somit nicht mehr zur Verfügung. Auch das Sicherheitsbedürfnis der neuen Bewohner\_innen spielt eine entscheidende Rolle. Kameras, abgeschlossene Hauseingangstüren oder aber auch verschlossene Zugänge zu den Innenhöfen sind in Mitte an der Tagesordnung.

Hier ist der Kampf um den Erhalt der „Skateranlage“ am Pappelplatz ein exemplarisches Beispiel. Nach der Fertigstellung des Platzes zog eine neue Mieterin/Eigentümerin in das Umfeld und fühlte sich von den Geräuschen gestört. Sie verklagte den Bezirk und verlangte die Schließung/den Rückbau dieses Platzes. Alle Bemühungen des Bezirkes für eine friedliche Einigung (selbst das Zur-Verfügung-Stellen einer Umsetzwohnung) blieben erfolglos. Zum Glück hat die Person nicht Recht bekommen, aber es wird deutlich, wie

schwer es ist, öffentliche Freiräume auch für Jugendliche zu erhalten oder gar neu zu gestalten.

Die für uns wichtigsten baulichen Veränderungen der vergangenen Jahre waren:

1. auf dem Alexanderplatz der Bau des Saturngebäudes mit der Option, dort noch ein Wohnhaus mit 400 Wohnungen zu errichten. Dabei verschwanden das Basketballfeld von Nike und der einzige vorhandene Kinderspielplatz ersatzlos. Das Beachvolleyballfeld, welches ebenfalls weichen musste, wurde an anderer Stelle mit unserer und der Unterstützung des Platzmanagements Alexanderplatz am Platz neu erbaut.
2. Die jetzige Baustelle am Fuße des Fernsehturmes. Hier entsteht ein Wohn- und Geschäftshaus. Die Wiese, die für diesen Neubau weichen musste, wurde in der Vergangenheit von vielen Jugendlichen aber auch anderen Besucher\_innen zum Ausruhen, Treffen und Verweilen genutzt.  
Auch das Cubix ist in den letzten Jahren entstanden (ab 2001)
3. Der Jugendclub International wurde im Zuge der Einsparmaßnahmen des Bezirkes geschlossen.
4. Auch die beiden Jugendfreizeiteinrichtungen in der Torstraße gibt es nicht mehr. Jetzt existiert an dieser Stelle eine Lückenbebauung.
5. Auch die Lücke neben dem Weinmeisterhaus ist nicht mehr existent. Hier wurden Wohngebäude für den gehobenen Anspruch errichtet.
6. In Mitte City ist man versucht, jede Baulücke zu schließen. Das geschieht entlang der Torstraße und angrenzender Seiten- und Parallelstraßen (z.B. Auguststraße). Wo früher Garagen oder einzelne Bäume standen, herrscht heute Baulärm oder Stille, weil die neuen Mieter\_innen schon eingezogen sind.
7. Die gesamte Fläche um den Nordbahnhof und entlang der Bernauer Straße hat sich verändert. Um das Bahnhofsgelände hat die Deutsche Bahn gebaut und es gibt dort nun kommerzielle Freizeitangebote. Die Bernauer Straße mit ihrem ehemaligen Grenzstreifen dient jetzt als Museum/Gedenkstätte und als Wohngegend für Besser-Verdiener\_innen.
8. Auch in der Gartenstraße, wo sich früher eine Einkaufsmöglichkeit befand, beziehen demnächst neue Bewohner ihre Eigentumswohnungen. Im Zuge dessen wird die daneben liegende Plansche in einen attraktiven Wasserspielplatz umgewandelt.

**FINANZIERUNG**

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber	Zuwend.-/LV-Summe	Eigenmittel/sonst. Einn.	Drittmittel / Zuwendungsgeber
<b>Straßensozialarbeit in Berlin (Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach § 13 SGB VIII)</b>	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft	1.576.000	140.000	Bezirke anteilig mit ca. 50% der durchschnittlichen Personalkosten (s.u.)
	BA Fhain-Kreuzbg.			155.000
	BA Pankow			146.000
	BA Lichtenberg			129.000
	BA Mitte			128.000
	BA Neukölln			125.000
	BA Treptow-Köp.			100.000
	BA Marzahn			70.000
	BA Thf- Schönebg.			65.000
	BA Reinickendorf			56.000
<b>weitere Finanzierungen</b>				
Ergänzung Streetwork Tegel	BA Reinickendorf	98.000		
Team Brennpunkte	SenSoz (LaGeSo)	419.000	5.000	
Streetwork/ soziales Platzmanagement Leopoldplatz	BA Mitte	90.000		
Startpunkt	SenBJW	56.000		
Jugendcafé Lichtenberg	SenBJW (Mauerfonds)	24.000		
JobInn	SenAIF (ESF)	14.000		14.000 (SenAIF)
JobInn Weiterf.	SenAIF	80.000		
Jobteam			30.000	LV Jobcenter Pankow
Neustart in Pankow	Jobcenter Pankow	57.000	2.000	
Insel Schöneberg	BA Tempelhof-Schöneberg	31.000		
Spurwechsel	SenBJW	9.200		
Transit	BmG (BVA)	62.000		
Transit (Stärkung Roma-Community)	QF 2 über südost Europa Kultur e.V.	45.000		
„MANNE“ F.	SenGS (ESF)	74.000		BA Trept.-Köp. (Streetwork-Zuw.)
Bolzplatzprojekt, VIMOS/KWO, Advents Kiez-Kanone, andere bezirk. Projekte	BA Rein.dorf, Libg/Hsh, Marz, Trept/Köp, Mitte, Friedr.hain	29.000	1.000	
Jugendbeteiligung Moabit, Osloer, Brunnen-Nord, Lichtenberg,	BA Mitte, Lichtenbg. (LAP)	58.000		

Diverse Spenden/Koop-Projekte mit HOWOGE, Gesobau etc.			14.000	
Diverse Internationale Begegnungen			25.000	Paritätischer, JFE, Goethe Inst., DFJW
Werte im Wandel, Initiative Buttmann 16, der Rote reloaded etc.	Aktion Mensch jfsb	4.000 12.000		

Berlin, 28.02.2013

Datum



rechtsverbindliche Unterschrift laut

Satzung

Elvira Berndt

**ANHANG**

**Besuchergruppen 2012: eine Auswahl**

Datum	Zeit	Gruppe	Anzahl	Kollegin/Kollege
05.01.	10:30	FU Berlin, FB Erziehungswissenschaften	6	Juliane Kühn
17.01.	13:00	Alice-Salomon-HS Berlin	4	Silvia Rentmeister
18.01.	10:30	StudentInnen im Gehobenen Dienst der Polizei	3	Silvia Rentmeister
16.02.	10:30	Berufskolleg Placida Viël Menden/NRW	55	Team Mitte
17.02.	10:30	Pädagog. HS Ludwigsburg/Baden-Württemberg	25	Detlef Kumlehn
27.02.	14:00	StudentInnen Sozialmanagement Wien	18	Steffi Rau
02.03.	10:30	Fachoberschule für Sozialwesen München	5	im Teambüro Mitte
07.03.	10:30	Caritasverband der Diözese Görlitz/Sachsen	17	Team Hsh
21.03.	10:30	KATHO-IPSOC Kortrijk/Belgien		Stefan Schützler
28.03.	10:00	Vesalius-FHS für Sozialarbeit Brugge/Belgien-I	18	Stefan Schützler
28.03.	13:30	Vesalius-FHS für Sozialarbeit Brugge/Belgien-II	15	im Teambüro Hsh
29.03.	10:00	Jugendhilfe Cottbus e.V./Brandenburg	2	Semih Kneip
29.03.	10:30	Berufskolleg Placida Viël Menden/NRW	25	Team Mitte
29.03.	14:00	Staatl. Studienakademie Breitenbrunn/Sachsen		Steffi Rau
18.04.	10:30	High School Ljungskile/Schweden	20	Stefan Schützler
19.04.	10:30	Fachakademie Sozialpädagogik Altdorf/Bayern	48	Detlef Kumlehn
20.04.	10:30	FS Sozialwesen Berlin + Schüler aus Barcelona	17	Cem Pancar
25.04.	10:30	FH Soziale Arbeit St. Pölten/Österreich		Claudia Giese
07.05.	11:30	Mildred-Scheel-Berufskolleg Solingen/NRW	10	Stefan Schützler
09.05.	10:30	Katholische Hochschule Münster/NRW	13	Stefan Schützler
10.05.	10:30	Liebfrauenschule Geldern/NRW		Detlef Kumlehn
29.05.	12:30	Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin	15	Stefan Schützler
12.06.	10:00	Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin	2	im Team Kreuzberg
14.06.	10:00	Regionförbundet Jönköping/Schweden		Stefan Schützler
15.06.	10:30	FS Marianum Hegne/Baden-Württemberg		Stefan Schützler
19.06.	15:00	Deutschlehrer aus div. Ländern; über Goethe-Institut	8	Anett Krause
18.07.	15:00	Deutschlehrer aus div. Ländern; über Goethe-Institut	6	im Büro Treptow
24.08.	10:30	Gruppe FSJler, veranstaltet von VIA e.V.	9	Detlef Kumlehn
06.09.	10:30	Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V./NRW	25	Semih + Cengiz
12.09.	10:30	FH Soziale Arbeit St. Pölten/Österreich		Stefan Schützler
26.09.	10:30	FS Sozialpädagogik Bethlehem Karlsruhe/BaWü	28	Team Schöneberg
28.09.	14:00	Botschafterin von und Delegation aus El Salvador		Mirtha Perrone
08.10.	10:30	Jugendzentrum Böklund/Schleswig-Holstein	6	Tilmann Pritzens
10.10.	09:00	Fachkräfte der Jugendarbeit aus Japan	9	Stefan Schützler
15.10.	10:30	FS Sozialpädagogik Meppen/Niedersachsen	21	Juliane Kühn
17.10.	10:00	Organisation „Deti Ulic“ Moskau		Uwe Heide
22.10.	10:30	Fakultät Sozialwissenschaften der HTW Saarland	19	Christian Hirsch
24.10.	10:30	Edith-Stein-Schule Rottweil/Baden-Württemberg		Daniela Telleis
25.10.	10:30	Erzieherschule Radolfzell am Bodensee/BaWü	22	Claudia Giese
29.10.	15:00	Fachhochschule Nordhausen/Thüringen		Detlef Kumlehn
31.10.	10:30	Hephata Akademie für soziale Berufe/Hessen		transit
31.10.	10:30	Institute for Strategic Dialogue/London		Stefan Schützler
08.11.	14:30	Outreach-Worker aus 10 europäischen Ländern	25	Stefan Schützler
14.11.	10:30	Wirtschaftsgymnasium BSZ Leonberg/BaWü	3	Ragnar Fritz
23.11.	10:30	Soziale Fachoberschule München	27	BP-Team
28.11.	10:00	Regionförbundet Jönköping/Schweden	11	Stefan Schützler
29.11.	10:30	Alice-Salomon-HS Berlin		Isabelle Taut
03.12.	10:00	Carl de Grote Hogeschool Antwerpen/Belgien		Stefan Schützler
12.12.	10:30	Gruppe FSJ-ler	32	Tilmann Pritzens



## **DANKE**

**an alle, die uns auch im Jahr 2012  
unterstützt, gefördert, kritisch be-  
gleitet und durch Ihre konstruktive  
Zusammenarbeit gestärkt haben!**

**Wir freuen uns auf ein produktives  
und ereignisreiches 2013 mit Euch  
und Ihnen.**

